Herrn George Ernst Stahls,
Königl. Preuß. Leib-Medici
und Hoff-Raths,

# neu-verbesserte Lehre von den TEMPERAMENTEN.

Welche
bey dieser neuen Auflage
mit dem
Zweyten Theil,
der
von Veränderung
der Temperamenten
handelt,
vermehret worden.
Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächs.
allergnäd. PRIVILEGIO.

---

Leipzig,
Bey Caspar Jacob Eysseln, 1734.

J. Theoph. Hoeffel. (?)

# Vorbericht.

Geehrter Leser.

Die Lehre von den Temperamenten ist ihrem ersten Ursprunge nach eine der allerältesten. Hippocrates, dessen herrliche und in Erfahrung gegründete Schrifften, noch biß diese Stunde von vielen heilig gehalten werden, hat selbst den Anfang gemacht, selbige ins Reine zu bringen. Ihme folgete der Natur-kundige Aristoteles; und nach ihn suchte sie der Galenus krafft seiner philosophischen Wissenschafften ferner auszuarbeiten. Nach diesem hat sie eben das Unglück erfahren, welches viele alte vortreffliche Grund-Lehren ausstehen müssen, die wegen der vielen Veränderungen und Verdrehungen heut zu Tage sich selbst nicht mehr ähnlich sehen. Endlich wäre sie wohl gar aus der Nachfrage kommen, wenn nicht der Herr Geheimbte Rath Thomasius, von dem mit Recht gesaget wird: Er habe diß in der Philosophie, was Lutherus in der Theologie gethan, ihr kräfftig das Wort geredet, und sie in seiner Sitten-Lehre der gelehrten Welt mit dem grösten Nachdruck aufs neue

vor Augen gestellet hätte. Doch ist er weiter nicht gegangen, als nur auf unsere Leidenschafften des Gemüths, die, wo ich nicht irre, vornehmlich ihren Ursprung in der verschiedenen Art des physicalischen Temperamentes haben. Dahero bey ihme nichts von den Ursachen des Temperaments des Cörpers, nichts von dem Unterschiede desselben in Ansehung eines bloß gemischten und eines zugleich mit Leben begabten Cörpers, auch nichts zulängliches von der merckwürdigen Ubereinstimmung der Gemüths-Neigungen mit den physicalischen Bewegungen des menschlichen Leibes zu finden.

Alles dieses hat der hoch-berühmte Königl. Leib-Medicus und Hof-Rath zu Berlin, Herr D. Stahl, in einer zu Halle im Jahr 1698. gehaltenen Dissertation hauptsächlich ausgeführet, und zwar unter dem Titel: Dissertatio medica, qua Temperamenta physiologico-physiognomico-pathologico-mechanicè enucleantur.

Wundere dich nicht, geehrter Leser, daß ich so aufrichtig bin, und dir freymüthig gestehe, wie dieses gegenwärtige Werck nur eine Ubersetzung einer blossen Disputation sey. Disputiren ist vielleicht nach deiner

Mey-

Meynung was gemeines, und hingegen was wunderseltsames, Wahrheiten dadurch zu erfinden, andere zu überführen, seine Lehr-Sätze recht klar und deutlich zu machen. Unter hundert Disputationen werden nach deiner Meynung kaum eine oder zwey zu finden seyn, welche nicht alle Tage würdig wären, daß ihnen unter den Härings-Buden durch ungewaschne Hände ihr Recht angethan würde. Ich gebe dir hierinn vollkommenen Beyfall; Doch solte es nicht schwer fallen, mit vielen Gründen unwidersprechlich zu behaupten, es habe sich der **Herr Hof-Rath Stahl** bey seinem disputiren nicht allein höchst-nützliche und ausbündige Materien erwehlet, sondern auch jederzeit die Wahrheit dabey zum vornehmsten Endzweck gesetzet. Alleine es wird nicht nöthig oder vielleicht von schlechten Nutzen seyn, den geehrten Leser mit dergleichen Beweißthümern lange aufzuhalten, weil öffters die Autorität grosser Männer mehr zu gelten pfleget, als alle Vernunffts-Schlüsse. Dahero ich nur so viel sage, daß selbst der unvergleichliche Thomasius in seinen gelehrten Schrifften hin und wieder unter andern Stahlischen Wercken auch diese Dissertation von den Temperamenten anführet, und seinen Zuhörern zum Nachlesen recommandiret.

Diesemnach ist der seel Herr D. Ulau, dessen grossen Verstand und Erfahrung in der Medicin und andern Wissenschafften unser Leipzig annoch in frischem Andencken hat, kurtz vor seinem Ende mit gutem Rechte bewogen worden, einen sonst ungewohnten Versuch zu thun, und mehr gedachte Dissertation auf Verlangen einiger guten Freunde ins Teutsche zu übersetzen. Wie viel ihm bey diesem Vorhaben der besondere Stylus und die häuffig vorkommenden philosophischen Termini mögen Mühe gemacht haben, kan sich jedweder leicht einbilden, wenn man bedencket, daß es bey uns Teutschen noch nicht recht Mode worden, in unserer Mutter-Sprache zu philosophiren. Um welcher Ursache willen auch fast nicht zu zweiffeln ist, es werde sich mancher an einigen ungewöhnlichen Wörtern ärgern, oder keinen rechten Begriff davon machen, weil sie nicht täglich vorkommen, ungeachtet sie die Analogie, nach der sie der Ubersetzer gefunden, gnugsam rechtfertigen wird. Damit aber nicht etwan einige Dunckelheit hieraus entstehen, und den Leser gar zu verdrüßlich machen möchte, ist man geflissen gewesen, die lateinische Terminologie auf jedweder Seite besonders darunter zu setzen, in Hoff-

nung, es werde durch dieses Mittel vielen leichter werden, die Sache desto besser zu vestehen.

Von dem Nutzen gegenwärtigen kleinen Wercks, und dessen nunmehro beygefügten **zweyten Theil von Veränderung der** *Temperamenten*, welcher so wohl in dem beygefügten *Discurs* **von den warmen Bädern und Sauer-Brunnen**, als auch in den vorhin gedruckten teutschen *Observationibus Clinicis*, und **andern Stahlischen Schrifften**, allenthalben fleißig angemercket wird, könte man vieles sagen. Allein, geehrter Leser, ließ nur, habe Gedult, mache dir von allen Terminis einen rechten Begriff, dencke fleißig dabey nach; alsdenn urtheile selbst davon. Wirst du es gut und nützlich finden, so werden zwar die todten Gebeine des seel. Ubersetzers sich nicht darüber freuen können, aber doch seine noch lebende Glieder, seine ehmahligen Zuhörer ein grosses Vergnügen daran haben, und dir künfftig auch noch mehrere Ubersetzungen der vortreflichen Stahlischen Schrifften mitzutheilen suchen.

Gehab dich wohl!

Regi-

## Register der Capitel.

I. Beschreibung der Temperamenten insgemein. pag. 6.
II. Besondere historische Nachricht von den Temperamenten. 17.
III. Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten. 23.
IV. Physisch-Physiologische Ursachen der Temperamenten. 29
V. Von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und Temperirung der Belebung 33.
VI. Von den Ursachen des Temperaments der Mischung. 38.
VII. Von den Ursachen der belebenden Temperirung. 44.
VIII. Von den Physicalisch-Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände. 53.
IX. Von den Mechanischen Ursachen der Temperamenten, wie eines in das andere verwandelt wird. 61.
X. Von Phisiognomischen Ursachen, oder der Mechanischen Verhältniß der Gemüths-Neigungen in Ansehung des Temperaments des Cörpers. 66.
XI. Von der Pathologie der Temperamenten. 88.
XII. Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten. 100.

Vor-

# Vorrede.

Gleichwie der Unterschied der Cörper, vermöge dessen sie in (a) gemischte oder (b) aus bereits gemischten zusammengehäuffte (*) abgetheilet werden, anderweit hin- und wieder in der Physic unbeschreiblich grosse Verwirrung verursachet,



(a) Mixta. (b.) aggregata.

(*) Alle Vereinigung der natürlichen Cörper kan durch die Zusammenhäuffung (aggregationem,) Zusammensetzung (compositionem) und Mischung (mixtionem) erkläret werden. Auch die Urwesentlichen und fast unsichtbarlich kleinen Cörpergen haben dennoch mehr Theilgen von einerley oder verschiedener Art, woraus sie bestehen, welche die Mischung aufs genauste zusammen verbindet. Und diese heissen gemischte Cörper. So bald sich dergleis

chet, wenn solcher nachläßig und nur obenhin angesehen wird: Also ist er ebenermassen in Betrachtung des thierischen Cörpers ein Brunnquell vieler Irrthümer, wenn mann sich denselben nicht recht deutlich darbey vorstellet.

Die (c) Mischung ist eine solche Beschaffenheit, welche so wohl (d) festen, als (e) flüssigen Theilen zukommen kan. Ihre proportion, welche Temperies, Contemperatio, Temperamentum pflegt genennet zu werden, ist nach dem man es nimmt, allen beyden zuständig und zugehörig: Hingegen wird durch das Wort Structur mehr auf etwas festes und trockenes gesehen, welches also eine gewisse mehr oder weniger beständige

gleichen mehr oder weniger zu einander gesellen, entstehen daher zusammen gesetzte Cörper, welche die Zusammensetzung ziemlich fest zusammen hält. Wenn aber aus denen zusammengesetzten, es sey von einer oder vielerley Gattung, ein Cörper wird, heißet er nur ein zusammengehäuffter Cörper, weil seine Vereinigung bloß in einer Zusammenhäuffung bestehet. Ein deutliches Exempel von diesem dreyfachen Unterschiede giebt der Herr Autor in seinen chymischen Monathen, im Jul. Cap. I.

(c) mixtio. (d) solidescentibus. (e) fluidis.

ge Form und Gestalt anzunehmen geschickt ist.

Von dem flüßigen kan nur die Temperirung als dessen höchste und solches von andern Dingen unterscheidende Eigenschafft gesaget werden. Auf gleiche Art wird das Wort Structur nur dem, was feste ist, beygelegt. Inzwischen obgleich diese besondere Eigenschafft des festen keine Verwandschafft hat mit dem was flüßig ist, so hat doch im Gegentheil dieses mit den festen die proportion der Mischung oder Temperirung zusammen gemein, und diese gemeinschafftliche Benennung kommt destomehr auch denen (f) etwas festen und der Structur fähigen Dingen zu, wenn solche mit den flüßigen sich vergesellschafften, und also derselben vielfältigen Temperirung ebenfals theilhafftig werden.

Insonderheit geschiehet dieses in der höchstnöthigen Zusammenstimmung, welche die festen weiblichen Theile des Menschlichen Cörpers und die flüßigen unter einander hegen, so wohl um der Dienste willen, welche diese jenen thun; Als auch wegen ihres selbst eigenen vornehmsten Endzwecks, nemlich



(f) solidescentibus, structis.

lich daß sie leicht können gebeuget werden.

Die Alten haben dieses Werck ziemlich weitläufftig abgehandelt, aber ich weiß nicht ob es deutlich genug geschehen. Sonderlich haben sie die innerste Mischung von der zusammen gehäufften Theilhafftigkeit und der so zusagen nur äusserlichen Gemeinschafft (g) nicht unterschieden.

Vor allen Dingen haben sie darinnen gestrauchelt, daß sie nicht allein viel, sondern warlich allzuviel Schwierigkeit sich in Betrachtung der Wärme und Kälte gemacht, und zwar so, daß man nicht weiß, ob sie hierbey ihrer gewöhnlichen Unterscheidung inter μίξιν & κράσιν, oder des Unterschiedes zwischen den Temperament eines nur bloß gemischten und eines zugleich belebten Cörpers gar vergessen, oder aber allzusehr daran gehangen haben.

Wir wollen uns hiermit in dem Eingange nicht länger aufhalten, sondern alles an behörigen Orthe weiter ausführen, nachdem wir uns mit GOtt entschlossen die Lehre von den

(g) citra distinctionem mixtionis intimæ & participationis aggregativæ atque extrinsecæ veluti communicationis.

den Temperamenten vollkommen und nach ihrer Würde zu erklären.

Alldieweil nun diese Materie zu ihrer gebührenden Abhandlung nicht allein einige Arbeit erfordert, sondern auch beyderseits so wohl der Physicalischen, Physiologischen und Pathologischen Theorie, als der Praxi selbst viel Licht und Nutzen geben kan; so bitten wir demüthigst, daß der Göttl. Beystand unsere Vernunfft in leichter Verstehung und ausführlichen Erklärung der Warheit gnädiglich regieren und führen wolle.

# Das I. Capitel.

## Beschreibung der Temperamenten insgemein.

Durch das bey denen alten Medicis sehr bekannte Wort *TEMPERAMENTUM* wurde von ihnen angedeutet eine gehörige *Proportion* der obersten Eigenschafften in menschlichen Cörper, nemlich des warmen, des feuchten, des kalten und des trockenen.

Diese Beschreibung eigneten sie auch allen Theilen absonderlich zu, so daß sie eines jedweden besondere Mischung, in so weit sie von allen den übrigen unterschieden, darnach ausmassen, z. E. Das Gehirne sey kalt und feuchte; das Hertze warm und feuchte; die Gebeine kalt und drocken; die Leber meist warm und nur etwas feuchte rc. und also schätzten sie die Theile des Leibes. Inzwischen reden sie doch auch von einem gleichsam allgemeinem Begriffe dieser *Temperir*ung, welchen her-

hernach die, so der Araber Schrifften übersetzet, und übel Latein schrieben, die *Complexion* oder *Temperir*ung des gantzen Cörpers genennet.

Das *particulier* Temperament anlangende, welches jegliche Theile vor sich haben; obgleich solches, *physicé* davon zureden, allerdings einiger massen Grund hat, so hat es doch kaum in der *Physic*, zugeschweigen in der *Medicin* einigen Nutzen. Denn was von der bekandten Anzeigung gesaget wird, daß ein jedes Ding seines gleichen liebt; findet fast nirgends statt, und ist viel zu weit hergehohlet, als daß es eine *speciale* Erkänntniß von den Ursachen dessen, was entweder geschiehet oder geschehen soll, mittheilen könnte.

Noch viel abgeschmackter sind in der *Medicin* die weit älteren Fragen: Ob Temperamentum nach dem *Avicenna* die **fünffte oberste Eigenschafft** sey; oder eine Sammlung der vier obersten Eigenschafften, jedoch ohne Annehmung einer neuen Forme (h) item ob es sey **die selbstständige Form der Theile** (i) eines Cörpers und s. w. Dieses alles sind Grillen, so in die *Methaphysic* gehören. In der *Medicin*, ja selbst in der Physic dienen sie zu nichts, als zum Zeit-Verlust und den wahren Zweck jetztbenennter Wissenschafften zuverfehlen.

Das **allgemeine** *Temperament* hingegen

 schei-

(h) citra transitum in unam *novam formam*.

(i) *forma substantialis* partium.

scheinet der Betrachtung mit etwas besseren Rechte würdig, dessen genauere Untersuchung anzustellen nicht ohne Nutzen seyn wird.

Vor allen Dingen aber müssen wir uns, so viel möglich, mit wenigen aus den verwirrten Hecken herauswicklen, welche die alten durch ihre *abstracte* Gedancken in die *Physic*, und von dannen auch gar offt in die *Medicin* selbst eingeschlept; indem sie allenthalben mit ihren blossen und gleichsam nackten *qualitatibus* und *abstractivis formis* die allernächste *Materie* der Dinge, und eben dadurch alle Wissenschafft von denen *materiali*schen Uhrwesen (k) der Mischung gantz zu falle gebracht.

Denn indem sie ihre gantze *Physic* alsobald unter die obern Eigenschafften und *simplen* Elemente zu bringen suchten, und die aus denen Elementen gewordene Dinge (l) als die nächsten *Principia* unzehlich vieler Zusammensetzungen und Mischungen nicht erkenneten; so konnten sie nicht anders als aus dieser gar zu allgemeinen Erkänntniß und denn auch aus dem unauflößlichen Unterschiede und Vielheit der Formen (m) freylich nur einen leeren und verwirrten Begriff von den *materia*lischen Principiis der besondern Dinge (n) erdichten.

Wie

(k) de principiis mixtionis materialibus.

(l) elementata. (m) formarum. (n) specierum.

Wie es nun allerdings ungereimt lautete, wenn sie von cörperlichen Dingen der Natur redeten, und ihre obere Eigenschafften weitläufftig heraus strichen; da es doch vielmehr wäre besser gewesen, die cörperliche Materie selbst zu benennen, welche diese Eigenschafften an sich hatte: Also auch die Elemente in ihrem gantz besonderen Standte der Bewegung zu betrachten und anzuführen, war eben so unnütze, als zu verneinen, daß Eiß und Wasser ihrer Materie nach einerley sind: Oder daß diese Materie vermöge ihrer Natur und eigenen Wesen sich zu der bewegenden wässerichten Flüßigkeit und der stillstehenden gefrohrnen Festigkeit gleichgültig verhalte.

Daher sie mit ihren vier Elementen von den Nachkomen nicht allein herunter gemacht worden, sondern auch einige Ausbesserung darinnen verdienet haben, daß sie allenthalben einzig und allein von der Mischung geredet und speculiret, der (o) Zusammen-Häuffung hingegen und ihrer Eigenschafften gantz vergessen haben: Da doch gar viele Zufälle, welche sie der inneren Mischung zu geschrieben, nur bloß äuserlich von der Bewegung, und zwar sehr offt in der Zusammen-Häuffung herkommen.

Hierwieder hat nun der gantze Unterscheid zwischen dem *Temperament* eines gemischten



(o) aggregationem.

und dem *Temperament* eines belebten Cörpers angestossen, welcher zwar hin und wieder sorgfältig genug von ihnen eingeprediget worden, doch so, daß wer ausser der *formal*en Eintheilung selbst einen *materiell*en Unterschied darinnen finden kan, mit dem Talente seines Verstandes glücklicher seyn muß, denn wir.

Unterdessen da wir in der *Medicin* nur den belebten Cörper und die Bewegungen, so in demselben entweder richtig oder unrichtig gehen, betrachten sollen; von diesen aber wiederum mehr diejenigen, so aus einem Ort in den andern geschehen, und sonst *motus aggregativi* heissen, als die, so die Theile ins besondere in ihrer Lage vor sich haben, und auch *intestini* genennet werden; so ist uns allerdings mehr daran gelegen, die Beschaffenheit der Nässe und Trockene, welche von Berührung und Zugang der Feuchtigkeiten zu den festen Theilen, wie auch den Zustand der Wärme und Kälte, die von dem Fortgange des Geblüts, durch eben dieselbe Theile herrühret, recht zuerforschen, als mit weitläufftigem Speculiren der Art und Weise der Mischung nach zugrüblen.

Aber nicht allein diese Dinge beruhen am meisten (p) auf iezt erwehnter Zusammengehäuffter Bewegung und Fortgang in Cörper; sondern auch selbst die *Consistenz* des

Ge-

(p) aggregativis motibus & commeatibus.

Geblüts und der übrigen Feuchtigkeiten hat ihrer eigenen **Mischung** nicht vielmehr zu-dancken, als dem **unaufhörlichen freyen** Umlauff. Gewiß derjenige muß gar keinen *Mechani*schen Verstand haben, der nicht begreifft, wie viel zur **Flüßigkeit** einer von Natur **dicklichten** Feuchtigkeit **das Umschütteln** beytrage. Und der muß wohl an Erfahrung ein Kind seyn, der da nicht weiß, was bey Erhaltung des **Geblüts** in seiner **Flüßigkeit** vermöge dieser **Bewegung** würcklich zu geschehen, und in Ermanglung deren zu fehlen pfleget; nehmlich daß auch das **allerbeste Geblüte**, so aus seinem **Fortgange** ins Stocken kommt, **dick** und **schleimigt**, das heißt, nach der Alten ihrer Mund-Art, **kalt** und **trocken** wird.

Damit wir aber dieser von alters her verworrnen Lehre nicht zu viel nachhangen, und die Zeit darmit verderben, wollen, wir lieber selbst hiervon einen kleinen Abdruck geben, so gut wir ihn aus der Alten ihren Satzungen nehmen können; und denn auch unsere Meynung nebst dem, was daraus zu behalten, oder ferner hinzu zusetzen sey, hin- und wieder beyfügen.

Sie theilen die Temperamenta in viererley Gattungen; in das **warme** und **feuchte**, **kalte** und **feuchte**, **warm** und **trockne** und **kalt** und **trockne**. Das Erste heisset bey ihnen

*Sanguini*sch, das Andere *Phlegmati*sch, das Dritte *Choleri*sch, das Vierdte *Melancholi*sch. Diese *Temperies* nun betrachten sie anfangs überhaupt in iedweden Theilen, wie nehmlich z. E. das Hertz eines warmen und feuchten: Das Gehirn eines kalt und feuchten; die Gebeine eines kalt und trockenen Temperamentes seyn 2c. Doch sagen sie nicht, das Hertz sey eines *Sanguini*schen, das Gehirn eines *Phlegmati*schen, die Gebeine eines *Melancholi*schen Temperaments: sondern diese verschiedene Benennungen gebrauchen sie nur von der Beschaffenheit des gantzen Cörpers.

Sie haben zwar auch dißfals in ihrem Kopffe nicht recht aufgeräumet, daß sie nicht eigentlich sagen können, worauf denn eben dieser Unterschied beruhe; ob es nehmlich hierinnen auf eine innerste Mischung oder eine blosse Vermengung ankomme; ja ob vielmehr die flüßigen, oder festen Theile, oder beyde zu gleich das unmittelbahre *Subjectum* des Temperaments seyn?

Inzwischen ist nicht zu zweiffeln, daß sie auch diesen ihren Unterschied der Temperamenten in der festen Beschaffenheit des Cörpers gesuchet und wahrgenommen. Daher sie auch ihre sichtliche Kennzeichen selbst von eben derselben hernehmen, und aus dem rothen, blühenden, dicken, völligen, äuserlichen Zustande und Aussehung des gantzen Cörpers

die

die *Sanguini*sche; aus dem schwammigen, aber nicht so blutreichen, sondern dem Augenschein nach mehr wäßerichen Ansehen die *Phlegmati*sche; aus der Magerkeit und lebhafften Farbe die *Choleri*sche; aus der hagern geschlancken Statur und zugleich blassen oder schwartz-braunen Farbe die Melancholische Leibes-Beschaffenheit urtheilen. Alles dieses schliessen sie nehmlich aus dem äuserlichen Ansehen und Gestallt des gesamten Cörpers nach der Beschaffenheit aller seiner festen Theile.

Hiernechst schliessen sie, daß zuweilen diese *prædominir*ende Feuchtigkeiten, als die *Cholera, Pituita,* und *Melancholia* sich mercklich von einander scheiden. Woraus zuermessen, daß sie vielmehr der Meynung gewesen, es seye eine blosse Vermengung dergleichen Feuchtigkeiten schon genung, das Geblüte auszumachen; als daß sie erkennet hätten, es werde selbiges nach seinen kleinsten Cörpergen durch eine innerste Mischung mit dergleichen Theilgen von verschiedener Art verknüpffet: d. i. sie verwirren nach ihren Brauch die innerste und innigste Mischung mit der vermengten Zusammenhäuffung. (q) Daher wenn man ihre Meynung wohl und recht vorsichtig überleget, so läst sich daraus abnehmen, daß was sie von

(q) *individualem mixtionem* cum confusanea *aggregatione.*

von den *Temperamenten* des gantzen Cörpers und ihrem Unterschiede gehalten vornehmlich darauf beruhe: das Geblüte sey ein zusammengeflossenes Wesen aus einem (1) rothen wohlgefärbten, (2) dinnen wässerichen 3) scharffen gallichten 4) dicken und etwas schleumichten Zeuge.

Das Erste sey eigentlich Blut, das andere *Phlegma*, das dritte Galle, und das vierdte *Melancholie* zu nennen.

Wenn nun eines von diesen Theilgen, (welche, indem sie sich zu einander gesellen, und gleichsam zusammen fliessen, diejenige Feuchtigkeit ausmachen, so wir in einer weitern Bedeutung Blut nennen,) die nöthige, rechtmäßige und sehr gute *proportion* übersteiget, und so zu sagen die Ober-Hand bekommt; werde die Benennung mit gutem Fug oder doch gar bequem von demselben hergenommen. Also wenn das Geblüte von dem häuffigen *Phlegmate* sehr dinne ist, verdiene es das *Phlegmati*sche; wenn die scharffe Galle die Oberhand hat, das *Choleri*sche; wenn die trockne Schleumigkeit am höchsten steigt, das *Melancholi*sche; wenn aber alle diese zu sammen mit dem rothen blutigen Wesen in einer rechtmäßigen *Temperi*rung stehen, das rechte *Sanguini*sche Temperament genennet zu werden.

Ferner da sie dafür gehalten, die Theile selbst wür-

würden durch das Geblüte zubereitet und ernähret, haben sie daraus den Schluß gemacht, daß nachdem sich das Geblüte verhalte, also entstehe auch diese oder eine andere Beschaffenheit des Leibes daraus, so daß aus wässerichem Geblüte eine weibliche und flüßige; aus scharffer gleichsam ausdorrender und leicht zuerhitzender Galle eine trockene, hagere und dinne; aus dem zähen, schläumichten wie Gallert klebrichten und so zu sagen leimigten Wesen, (so den Nahmen *Melancholie* bekommt) eine feste, dichte, derbe aber doch dabey trockene Leibes-Costitution gebohren werde.

Allein gleich wie diß alles ziemlich seine Richtigkeit hat, besonders wenn man ihme die Ehre einer geschickten Erklährung anthut, und mehr auf diese aus denen *Principiis* hergenommene Dinge (r) nehmlich: die Feuchtigkeiten, als unmittelbar auf die simplen Elemente siehet: Also ist doch in Ansehung der Galle der Unterschied zu mercken, daß wenn sie in diesen Temperamenten davon schwatzen, nicht diejenige ausgeworffene Galle verstehen, welche aus der Gallen-Blase in die Gedärme gepresset wird, sondern etwas gantz anderes, so dem Geblüte viel näher verwandt? ob sie gleich nicht vermögend gewesen solches gnug auszudrücken, oder einen deutlichen Begriff davon zu geben. Da

(r) principiata.

Da nun aber, ein wenig verständlicher davon zu reden, diese Galle eben diejenige vornehmste Materie ist, welche nicht nur dem guten Geblüte seine beste Eigenschafft, nach ihrer Meynung, nehmlich die Wärme mittheilet, sondern auch so wohl den *Phlegmati*schen als Melancholischen Uberfluß gleichsam verbessern und dafür verwahren kan, als die durch ihre Wärme die Kälte dieser letzteren Materien zu tilgen vermag, so ist sie allerdings einer besseren und völligern Erklärung wohl werth.

Es ist nehmlich selbige nichts anders, als der fette, oder wie es andere aussprechen, schweflichte Theil in der Mischung des Geblüts, welcher nicht allein das Blut selbst dinne und lebhafft machet, und seine Bewegung, Flüssigkeit und Erwärmung vor allen Dingen hauptsächl. befördert; sondern auch die Wäßrigkeit des Blutes, welche von desselben Auflösung entstehet, nicht läßt in die *phlegmati*sche *pituito*se Dicke gerathen, und denn vor der säuerlichen dicken Verschleimung oder Melancholie in dem Blute oder auch in der Lympha durch seine Flüchtigkeit bewahret und sie verbessert: wovon in folgendem ein mehres.

# Das 2. Capitel.

## Besondere historische Nachricht von den Temperamenten.

Die Alten, welche an *abstracten* Gedancken sehr reich, aber an *reel* Betrachtungen desto ärmer waren, haben auch hier nicht eben alle Umstände genau und mit gebührender Sorgfalt untersuchet, oder doch zum wenigsten nicht accurat und ausführlich beschrieben. Dahero es gar dienlich seyn wird, theils, was noch fehlet, zuersetzen, theils, was schon verhanden, durch geschickte Erklährung und Einrichtung zu erläutern.

Wir wollen demnach die Historie der Temperamenten nach ihren Wesen vortragen, so, wie sie sich einer vorsichtigen Anmerckung würcklich vorstellet.

Es ist gewiß, daß der menschliche Cörper den erwehnten 4fachen Unterschied an verschiedenen Personen, ja offtmals an einer einzeln nur zu **verschiedenen Zeiten** zeiget, also, daß er einmahl **warm** und **feuchter**, ein andermahl **kalt** und **feuchter**, wiederum bey einigen **warm** und **trockener**, bey andern **etwas kalter** und **mehr trockener** Temperirung zu seyn scheinet.

Da nun bey der Wäßerigkeit sich allemahl eine weichliche und aufgeschwellte consistenz findet; so haben beyde wäßrige Cörper, die sanguinischen und phlegmatischen auch gleich bey den ersten Anblick eine solche Beschaffenheit.

Weil aber die Wärme in den menschl. Cörper mit dem Geblüte beständig, entweder activè oder doch passivè verknüpffet ist, so geschiehet es daher, daß auch bey derselben der tieffere und häuffigere Einfluß des Geblüts in die fleischlichen Theile diesen Temperamenten eine ziemliche rothe und lebhaffte Farbe zuwege bringet. Hingegen wo dieselbe Wärme schwächer ist, enstehet davon ein blasses und Blut-loses Aussehen. Dabey ist auch der Unterscheid der Consistenz der Feuchtigkeiten merckwürdig, da denn in *sanguini*schen und *choleri*schen Temperament die Consistenz des Geblütes flüßig, zugleich aber, wenn es ausser seiner Bewegung stehet, wie Gallert; in *phlegmati*schen nicht so wohl flüßig als dinne, nehmlich ausser seiner Bewegung sehr weich, durchwässert und wäßrig; in *melancholi*schen allezeit dicke und schwartz und mit Wäßrigkeit versehen ist, welche aber nicht flüssig genug machet.

Am allermeisten aber verdienet der grosse Unterschied der Blut-Gefässe und Blut-Gänge in diesen verschiedenen Temperamenten

ten bemercket zu werden, allwo in den *sanguini*schen und *phlegmati*schen die Gefässe sehr klein, die Gänge aber, nehmlich die *porosen* Theile, (*) sehr geraum, schwammigt und groß sind. In dem *choleri*schen und *melancholi*schen hingegen sind jene über die maaße weit, diese aber überaus enge.

Auch die Neigungen des Gemüths richten sich nach der Beschaffenheit der Temperamenten.

Die Sanguinei haben ein sehr freyes und lustiges Gemüthe, lassen sich zu allem leicht bewegen, kümmern sich um nichts, sind munter und lebt alles an ihnen. Ihr Sinn hält fast die maaße zwischen dem, was zu viel und zu wenig heißt, aber weil ihm alles gleich gilt, verfällt er leicht auf eines von beyden.

Die Phlegmatici sind träge, faul, tumm, langsam, auch verdrossen, und werden bald müde; sie sind nachläßig, sorgen vor nichts, und hangen mehr der Furcht, als einigem guten Vertrauen nach; Doch schlagen sie auch dieselbe leicht in den Wind, sind vergeßlich, und dencken auf nichts, achten auch nichts sonderlich; nichts destoweniger bleiben sie feste darauf, worauf sie einmahl gefallen, nicht sowohl mit vernünfftiger Uberlegung, als aus



(*) was durch porose Theile und porosität verstanden werde, finden wir unten im 7. Capitel völliger erkläret.

Verdruß, sich vergebens zu bemühen, oder die Arbeit noch einmahl zuthun; Daher sie leicht von dem ersten Gegenstand ablassen, so bald ihnen ein anderer von gleicher Beschaffenheit vorkommt.

Die Cholerici sind nicht allein überhaupt etwas zu **unternehmen**, sondern auch **wenn sie was unternommen**, **munter**, **geschwind**, **hurtig**, *accurat*, **wachsam**, können nicht Aufschub und Hindernüß **leiden**, werden bald **zornig**, haben viel Vertrauen, **bedencken** sich über keiner Sache lange, drücken dem Gedächtniß nichts allzufeste ein, werden leicht durch **Ungedult** und übereilte Geschwindigkeit verwirret, und denn binden sie sich in ihren Verrichtungen nicht sonderlich an einige **Ordnung**, ja auch bey der Ubereilung und ungestümen Erregung halten sie weder Maaß noch Ziel.

Die Melancholici sind zwar nicht träge, etwas zu thun, aber doch **langsam**, weil sie sehr auf eine Sache verpicht sind, darbey **argwöhnisch** und **mißtrauisch**. Wenn sie was thun, liegen sie **stets** und **beständig** darüber, bleiben **steiff** auf einen Vorsatz, trachten eyfrig nach dem **Endzweck**, damit nicht währender Zeit was **neues** vorfalle; sind beflissen ihre Dinge vollkommen **zu endigen**, damit nicht **neue** Arbeit daraus entstehe; **besorgen** in allen Sachen mehr ein Hindernüß, als daß sie

guten Fortgang vermuthen sollten, dennoch sind sie in ihrem Thun gelassen und stille, halten auch einmahl wie das andere dabey an, mit wachsamer, beständiger unablässiger Embsigkeit. Wenn ihnen alles contrair gehet, oder unvermuthet ihnen etwas vorstößt, da nicht Zeit ist, zu sinnen und mit Vorsichtigkeit nach zu dencken, werden sie zaghafft, ängstigen sich, und werden wüttend; den Zorn hegen sie lange, und vergessen niemanden leicht etwas. Wenn aber ihre Sachen wohl von statten gehen, können sie sich nicht mäßigen.

Gleichwie nun aber diß überhaupt sich, so wie bißher gedacht, verhält; also ist noch hiernächst diese meine besondere Anmerckung von dem Unterschied der Temperamenten nach dem verschiedenen Geschlecht wohl zubehalten.

Diese Meynung: Daß die Weiber, und zwar gleichsam überhaupt kälter und feuchter als die Männer sind, ist eine der allerältesten.

Ob ich aber gleich bey denen, die sie behaupten, einigen Vernunffts- oder Erfahrungs-Grund gesuchet, so habe entweder keinen, oder nur diesen gefunden, der auf den blossen Vorurtheile der Erkänntniß, welche aus der Erfahrung kommt, beruhet; nehmlich daß die Weiber zu Flüssen, Erregungen, Schaueren und Erkältungen, harten Frost, Ohnmachten, feuchten und wassersüchtigen Geschwul-

sten, Brust-Flüssen rc. mehr und häuffiger geneigt sind, als die Männer.

Endlich habe an allen Thieren, die wir essen, dasjenige wahr befunden, was der Pöbel fast nur von alten Küh- und Schaaff-Fleisch mit Eckel zu sagen pflegt: **Es sey gantz trocken, als wenn man Holtz oder Sege-Späne keuete, es sey weder Safft noch Krafft darinnen.** Hingegen von der Bremmer, Böcke und Stiere ihrem Fleisch ist die Klage gar bekannt: **Es sey so schleimicht, schmierige, geil, roth rc.**

Durch diese Kennzeichen, so mir die Erfahrung täglich bekräfftiget, habe es so weit gebracht, daß ich aus ein und anderm Bissen das Fleisch (es sey gebraten oder gekocht, iedoch das letztere vornehmlich) leicht entscheiden und wissen kan, von welcherley Geschlecht das Rind-Hirsch-Schöpsen-Wild-Schwein-Haasen-ja auch verschiedener Arten Vogel-Fleisch sey.

Sintemahl das von männlichem Geschlechte allezeit safftig, und auf der Zunge schlüpffrig, hingegen das von weiblichem ausgedorret, und trocken ist. Und dieses nicht nur etwan bey erwachsenen, bey denen man eine gantz besondere Veränderung wegen Erzeugung des Saamens muthmassen könnte; sondern auch selbst in den jungen Lämmern, Kälbern, Reh-Böcklein,

Geiß-

Geißlein, halberwachsenen Hünern, jungen Gänsen und Enten ꝛc.

# Das 3. Capitel.

## Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten.

Ehe wir in der Lehre von den Temperamenten auf einige sonderbahre Umständte, so die Ursachen betreffen, kommen, wollen wir noch eines und das andere, was ihr Wesen angehet, mit gebührenden Unterschied anzeigen.

Erstlich ist allerdings diejenige Gleichheit zu mercken, welche man gemeiniglich zwischen Kindern und Eltern wahrnimmt: indem es vielfältig gefunden wird, daß Kinder nicht allein von Gesichte, sondern auch an *Consistenz, Statur*, und der gantzen Stärcke des Leibes ihren Eltern oder nahen Anverwandten aufsteigender Linie sehr gleich sehen.

Dahero es gar was gemeines, daß Kinder der Leibes-Gestalt oder dem universal Temperament ihrer Eltern nacharthen, oder zum wenigsten bey der langen, niedrigen, dicken

Statur gleichsam einen besonderen Abdruck des Temperaments überkommen.

Hernach ist merckwürdig die Veränderung des Temperaments, welche nicht wenig Leuten begegnet, die in ihrer zarten Kindheit, Jugend oder männlichen Alter den fleischlichten, vollsafftigen Leib verlieren, und dürre und hager werden.

Und diß geschiehet fast auf zweyerley Weise; Entweder kommet es davon, daß sie geschwinde in die Höhe schiessen, besonders wenn sie Unpäßligkeit halber, oder wegen allzukärglicher *diæt*, ingleichen aus Mangel der Bewegung bey ihrer Lebens-Art in vielen Jahren wenig zugenommen, und nun bey veränderten Umständen auf einmahl augenscheinlich zu wachsen anfangen. Oder aber es entstehet von hefftigen und langwierigen *febri*lischen Kranckheiten oder auch von mühseliger und sehr arbeitsamer Lebens Art, wenn man schwer arbeitet, und große Lasten hebet oder träget.

Fast eben aus dieser Quelle, die nur was zufälliges ist, scheinet der Unterschied der Temperamenten nach den verschiedenen Altern zuentspringen: Allwo man insgemein der Kindheit das *sanguini*sche, der Jugend das *choleri*sche, dem männlichen und hohen Alter das *Phlegmati*sch-*Melancholi*sche hauptsächlich zueignet.

In-

Inzwischen wenn man die beyden volleibigen Temperamente, das *Sanguini*sche und *Phlegmati*sche, und die beyden hageren, das *choleri*sche und *melancholi*sche, gegen einander hält, und auf die weite der Gefäße, als ihren vornehmsten Umstand, genau achtung giebt, wird man allezeit klärlich befinden, daß zuweilen zwar denen engen Gefäßen eine Erweiterung, aber nicht umgekehrt, denen weiten eine engere Einziehung zu wiederfahren pfleget.

Daher die Verwandelung aus dem *Sanguini*schen in *Choleri*schen, und aus dem *Phlegmati*schen in *melancholi*schen Zustandt gar gemein ist, nicht aber ebenermassen das Wiederspiel: sondern wenn hier etwas verändert wird, bleiben allemahl sehr viel Kräffte übrig von den vorigen Temperament, und entspringet also aus den bißher fast nur allein simplen *choleri*schen oder *melancholi*schen ein *choleri*sch-*sanguini*scher oder *melancholi*sch-*sanguini*scher Zustand.

Nehmlich der letzte Unterschied, welchen man insgemein den Temperamenten zueignet, ist ein von selbigen zusammengesetzter Zustandt, wenn eines mit den andern *temperir*et befunden wird, so, daß daraus das *sanguini*sch-*choleri*sche, *sanguini*sch-*melancholi*sche, *phlegmati*sch-*melancholi*sche und das wider einander streitende *phlegmati*sch-*choleri*sche entspringet.

Hier muß man aber, wenn man es genauer nimbt, das *sanguini*sche Temperament mit den blossen Uberfluß des Geblüts oder (s) **Vollblütigkeit** nicht vermengen. Denn diese ist so wohl dem *choleri*schen als *melancholi*schen Temperament, und zwar diesem insonderheit gewöhnlich. Allein es machet solche aus dergleichen *choleri*schen, *melancholi*schen keinesweges *sanguini*sche, sondern vielmehr umgekehret aus *sanguini*schen *coleri*sche oder *melancholi*sche Persohnen, durch arbeitsames Anstrengen, Spannen und zusammen ziehen der *poro*sen Theile, und daher entstehende gewaltsame und weite **auseinander Dehnung** der Gefäße.

Unter diesen **verschiedenen** Temperamenten wird das *sanguini*sche vor das **beste** und gleichsam allernatürlichste geschätzt; aber nicht eben deßwegen, weil es **warm** und **feuchte**; sintemal auf einem Vor-Urtheile beruhet, daß die **Wärme** des Cörpers ein **wesentliches** und zu **Hervorbringung** desselben **unentbehrliches** Stück ja selbst das **Urwesen** des menschlichen Leibes (t) sey: da doch die **Wärme**, sie mag nach ihrer **Form** und **Materie** betrachtet werden, nichts anders ist, als eine nachgehends daraus entstehende Wirckung, nicht

(s) Phlethora. (t) *Essentiale* quoddam & *a priori* requisitum, imò *principium* corporis humani.

nicht des menschlichen Cörpers, ausser nur so weit er dißfals zu einer Materie und Werckzeug dienet; sondern des würckenden und die Bewegung in den menschlichen Cörper verursachenden Urwesens.

Vielmehr behält das *sanguini*sche Temperament vor den übrigen um deswillen den Vorzug, weil es zu aller Bewegung, Fortgang, Durchgang, Erwärmung, Absonderung und folgends zur ordentlichen Aussonderung am fähigsten und geschicktesten ist.

Deswegen auch wir das Temperament nicht eben allein in der Mischung, sondern vornehmlich in der *Harmonie* und *Proportion* der *Structur* suchen. Dannenhero ist nach unserer Meynung

**das Temperament eine gehörige Verhältniß der festen und flüßigen Theile des Cörpers gegen einander, wodurch in allen beyden die gebührende Bewegung, Reinigung und Erhaltung durch Ab- und Aussonderungen in den flüßigen, und in den festen die gehörige Biegsamkeit erhalten wird.**

Und eben hiervon leiten wir die verschiedenen Arten der Temperamenten her, deren einige trocken, wie das *choleri*sche und *melancholi*sche, andere feuchte, als das *sanguini*sche und *phlegmati*sche sind: welches nicht von dem

Unter-

Unterschiede der Mischung kommt: allermassen eines cholerischen Blut nicht weniger als eines sanguinischen an der Farbe schön und flüßig, auch bey einem jungen frischen Cholerico nicht weniger Geblüte als bey einem Sanguineo ist: sondern in der Verhältniß der grössern Weite und *Porosität*, oder auch der Enge und Dichte der porosen Theile gegen die Feuchtigkeiten bestehet. Weil denn nun die meiste Feuchtigkeit eben in den Poris ihren Auffenthalt bey safftigen Cörpern findet, so brauchet sie nicht so weitläufftige Behältnisse in den Gefäßen: Daher sie auch kleine zarte Adern haben. Dahingegen bey so genandten trockenen, hagern, *cholerischen* und melancholischen Persohnen, die Gefäße, als des Geblüts eigenmäßige und unmittelbahre Behältniße groß und sehr geraum sind, weil ihre porosen Theile sehr enge.

Wir wollen zwar nicht gäntzlich wiederstreiten, daß die Beschaffenheit des Geblütes, voraus bey phlegmaticis zur Verhältniß der *Structur* auch etwas beytragen könne: Inzwischen scheinet es doch unlaugbar eben so wahrscheinlich zu seyn, daß diese Aenderung der Temperirung des Geblüts mehr nachgehends (u) von äuserlichen Ursachen entstehe, und wenn einmahl dergleichen Aenderung der *Structur* des Cörpers eingeführet worden, alsdenn sich un-

(u) a posteriori,

unter einander leide und hege, als daß sie bald uhrsprünglich (x) in dergleichen Mischung kommen, und zugleich zu der festen Textur des Cörpers etwas beytragen sollte. Wovon bald in Betrachtung der Ursachen ein mehreres.

# Das 4. Capitel.

## Physisch-physiologische Ursachen der Temperamenten.

Wir haben schon gesagt, daß die Alten das Temperament überhaupt in der Wärme und Feuchtigkeit gesucht; ins besondere aber seine unterschiedene Arten nach den verschiedenen Graden dieser Temperirung eingetheilet.

Die Ursachen, warum der Mensch oder die meisten, sonderlich die vollkommneren Thiere mit sothaner warmen und feuchten Temperirung versehen sind, haben sie nicht begriffen: ausser daß sie mit τῷ θερμῷ (y) auf etwas sehr Edles ἀθάνατον (z) nach dem Hippocrates, τῷ τῶν ἀστέρων στοιχείῳ (aa) verwantes nach dem Aristoteles, ja wohl gar auf ψυχὴν (bb) nach dem Galenus, gedeutet. Doch

(x) purè a priori. (y) der Wärme (z) unsterbliches (aa) dem Element der Sternen (bb) die Seele.

Doch sind sie grösten Theils hierinnen nur mit der Erfahrung zu frieden gewesen, daß die Menschen pflegten und deßwegen solten diese Leibes-Constitution haben.

Uns selbst scheinet hier, sonderlich in *medicinischer* Absicht das viele Nachgrüblen vom schlechten Nutzen zu seyn. Wir sind zwar gewiß genug versichert, daß die **Wärme** gantz klährlich ihrem **Ursprunge nach** (cc) in der **Bewegung** des Geblütes, so von einem Ort (dd) zu dem andern geschiehet, ihrer **Forme** (ee) nach in desselben **Bewegung in sich selbst**, (ff) ihrer *Materie* (gg) nach in der **Fettigkeit**, und gemäßigten Dicke des Geblütes gegründet sey; halten auch dabey vor wahr, daß eine proportionirte **Feuchtigkeit**, den Cörper biegen zukönnen erfordert werde. Inzwischen wie diese Verhältnisse **der** *Materie* zu der Art der *Structur* überhaupt nichts beytragen; Also ist von der **Temperirung** insgemein auf einige *Forme* des **thierischen**, und noch vielweniger des menschlichen Wesens insbesondere kein Schluß zu machen, sintemahl die gröste *formalität* auf der *Structur* allein beruhet, in Ansehung des gantzen **Gebrauchs** des thierischen Cörpers, seines **Lebens**, der **Bewegung**, **Empfindung** und durch diese selbst der *Memorie*, *Phantasie*, auch vermittelst selbiger der **Vernunfft**. Was

(cc) Efficienter. (dd) motu locali. (ee) formaliter. (ff) motu intestino. (gg) materialiter.

Was aber die Biegsamkeit dieser *Structur* anlanget, so wird solche ihrer *Materie* nach durch proportionirte Feuchtigkeit, uhrsprünglich aber und als durch ein Werckzeug durchwürckende Vertheilung und leidenden Zufluß (hh) erhalten.

Und eben diese Bewegung ist wegen der Mischung des thierischen Cörpers überhaupt und des Geblütes ins besondere, als welche leicht können aufgelößt werden, höchstnöthig. Denn da dieselbige zu einer faulenden Verwesung durchaus geneigt ist, auch in der That unablässig zu ihrer Auflösung eilet: so kommet die Bewegung vermöge der biegsamen Theile zu Hülffe, daß die dinnesten und die zertrennende Verwesung auszubreiten geschickteste Theilgen unaufhörlich ab- und ausgesondert werden.

Und da alle Empfindungen durch subtile Bewegungen geschehen, hierzu aber Biegsamkeit, und wieder zu dieser in Ansehung der etwas festen Textur zulängliche Feuchtigkeit vonnöthen ist; so wird solche Feuchtigkeit um deßwillen auch zu diesen Eigenschafften des Cörpers erfordert.

Gleichwie nun hieraus die Ursache des Temperaments des Cörpers überhaupt erhellet, so viel nehmlich die flüßigen und weiche

che

(hh) activa sanguinis *distributione* & *passivo* allapsu.

cheren Theile betrifft; von denen wir bald anfangs erinnert haben, daß von ihnen eigentlich daß Temperament gesaget werde: Dahingegen die trockenen, harten und beinigten Theile, welche die übrigen im festen Stande erhalten, und die Leibes Machine in ihren verschiedenen Beugungen und *Posituren* reguliren, fast an und vor sich selbst die Feuchtigkeit nicht wohl vertragen können: Also scheinet dieses allerdings an sich und in seinen gesunden Zustande keine sonderliche medicinische Betrachtung zu verdienen, ausser nur in so weit es zu einer sehr behenden Aenderung und Verwesung geschickt ist.

Und dieses nicht nach dem gar gemeinen metaphysischen Verstande, als wenn die Eigenschafften von aller Materie abgesondert leicht hoch getrieben würden, oder leicht wieder nachliessen; (ii) sondern weil diejenigen Materien, welche das Fundament sind zu dergleichen Temperirung, in ihrem gemischten Zusammenhang (kk) überaus leichte geändert werden wegen der verschiedenen Bewegsamkeit und nicht gar festen Verbindung, oder daß sie sehr leicht aus einander gehen. (ll) Daher man sagen mag, es habe schlechterdings der thierische Cörper vermöge seiner Mischung

(ii) qualitatum in abstracto faciles sunt *indensiones* aut *remisiones*. (kk) *mixtoria* cohæsione (ll) propter *dimobilitatem*.

Mischung ein höchst-änderliches Temperament überkommen: Daß aber diese Aenderung nicht so leicht in der That geschiehet, ist vornehmlich eine Würckung der Belebung; (mm) wovon wir etwas genauer zu handelen der Mühe werth schätzen.

# Das 5. Capitel.

## Von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und der temperirung der Belebung.

Es ist schwer in verwirrten, und nicht recht ausgeführten Dingen etwas gründliches zu behaupten, ohne so vieles zuzusetzen, und die Sache so umzukehren, daß hernach fast die gantze alte Meynung vielmehr unkenntbar gemacht, als verbessert zu seyn, scheinet. Und gewiß, wir müssen besorgen, daß uns bey gegenwärtigen Vorhaben nicht dieses auch begegne.

Wir haben schon oben nur summarisch die Eintheilung der Alten in ein Temperament desjenigen, was gemischt und dessen was lebend ist, berühret, indem sie nehmlich darfür gehal-



(mm) vitalitatis.

halten, ein Cörper habe einen andern grad der Wärme und Kälte in seiner innersten Mischung, (nn), einen andern aber nach dem Leben (oo). Und dieser letztere sey wiederum verschieden, der eine stets währende und eingepflantzt (pp), der andere wandelbar und eingeflossen (qq).

Ob diese Temperamente ihrer besondern Art oder Forme (rr) nach, oder aber nur in ihrer Anzahl (ss) und der Persohn (tt) oder Materie (uu) nach, in welcher sie sich befinden, von einander unterschieden sind: und ob also eben dieselben Temperamente zugleich in einer Person wohnen, oder aber verschiedene einer Persohn zu eben derselben Zeit anhangen können, haben sie nicht ausgemachet.

Doch scheinet es, diß letztere habe bey ihnen Glauben gefunden, indem sie zum Exempel durch das Beyspiel von der Ohnmacht erklären wollen, daß das eingeflossene (xx) Temperament schnell könne verändert werden, weil in selbiger die Theile des Leibes kalt und trocken, hager und dürre, anzusehen wären: da doch das eingepflanzte zum Leben gehörige (yy) Temperament beständig bliebe, das ist, die gedachten Theile keinesweges würcklich erstorben wären. Ja wenn auch der Mensch schon

(nn) in *intima* sui *mixtione*. (oo) e vita. (pp) insitus. (qq) influus. (rr) specie seu formaliter. (ss) numero. (tt) subjecto. (uu) materialiter. (xx) influum. (yy) insitum vitale.

schon würcklich todt, so trüge sichs doch gar offtmahls zu, daß einige Theile, sonderlich der Unter-Leib, (zz) noch eine ziemliche Weile lau bliebe, welches sie bloß von dem Temperament, so von der Mischung entstehet, herleiten wollen.

Aber wir setzen diese verwirrte Meynungen bey Seite, und suchen das Temperament desjenigen, was gemischt und was lebend (aaa) ist, nicht sowohl hauptsächlich in den obersten Eigenschafften der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockene, ihren verschiedenen Graden nach: als in der Zusammenstimmung oder *proportion* der Materien, welche die Mischung selbst ausmachen, also, daß wir dasjenige vor *temperirt* erkennen, welches in einer solchen proportion zusammen gemischet oder zusammengefüget ist, in der es lange gnug sonder Verderben seiner Consistenz bestehen kan.

Diß ist eben diejenige Betrachtung, welche den wahren, vollkommensten und nicht allein merckwürdigen, sondern auch höchstnöthigen Unterschied zwischen der Beschaffenheit des Cörpers, in so weit er nur bloß gemischet, und in so weit er zugleich lebend ist, ausmachet.

In solchem Verstande bleiben beydes die Mischung des Cörpers und das Leben einander gäntzlich entgegen gesetzet.



(zz) abdomen. (aaa) temperamentum mixi & vivi.

Denn die Mischung des belebten Cörpers überhaupt, insonderheit seiner weicheren Theile, gantz und gar ins besondere aber des Geblüts, ist von einer solchen *proportion* und wechselsweisen Verhältniß der Theile, aus denen es bestehet, zusammen gesetzet, welche zu schneller und fast angenblicklicher Auflösung und Verderben geneiget ist.

Hingegen der Würckung des Lebens (bbb) hat sie dieses zu dancken, daß sie völlig und unzertrennt in ihren Zusammenhange sehr lange erhalten, das ist, in beständiger temperirten *proportion*, beybehalten wird, damit nicht etwann ein Theil derselben das andere übersteigen (ccc), unter den übrigen Zwietracht und Trennung verursachen, und folgends die gesambte Mischung verlassen oder zerstöhren möge.

Dieses ist warlich der gar grosse Unterschied des temperirten Zustandes des Cörpers, oder seiner sehr grossen Neigung verderbt zu werden, und der Erhaltung vor dem Verderben. Daher wir in unserer Dissertation von der mechanischen Bewegung des Geblüts (ddd) weitläufftig ausgeführet, daß eben diese Erhaltung die wahre Forme des Lebens (eee); Die Bewegung aber, welche von andern das Le-

(bbb) vitali actui. (ccc) prædominari. (ddd) dissert. de mechanismo motus sanguinis. (eee) hæc conservatio formaliter est vita.

Leben genennet wird, nur ein Werckzeug des Lebens (fff) sey.

Und gleich wie eben jetzt gedachter Unterschied in der Sache selbst gegründet ist, also hat er auch seinen augenscheinlichen Nutzen; indem alsobald daraus erhellet, wo man eigentlich das Temperament des Cörpers, in so weit er lebend ist, zu suchen, zu finden und zu betrachten habe, nehmlich in der *Structur* des Cörpers, und zwar in demjenigen Theile der Structur, welcher zu unmittelbahren belebenden Würckungen, nehmlich zur Erhaltung der Mischung desselben, damit er nicht verderbet werde; mit einem Worte: zu belebenden Bewegungen (ggg), bestimmt ist, als wodurch das Geblüt bewegsam bleibet, und seine verschiedene zum Auswurff gehörige und unreine Theilgen unaufhörlich ab- und ausgesondert werden, damit also die belebende Erhaltung oder Dauerhafftigkeit und Beständigkeit der Mischung des Geblüts feste gestellet werde.

Auf dieser *Proportion* der *Structur* des Cörpers zu dieser belebenden Bewegung des Geblüts beruhen würcklich die Temperamente des gantzen Cörpers (hhh) welche die Alten so distinct betrachtet und durch sichtbare Eigenschafften, oder durch die Ungleichheit der



(fff) motus est instrumentum vitæ. (ggg) vitales motus. (hhh) temperamenta *totius*.

Structur, welche aus dem blossen Ansehen abzunehmen, von sammen unterschieden haben.

Die mancherley Arten der Temperamenten, so man der *Consistenz* des Geblüts selbst zugeeignet, können etwas mehr unmittelbarer weise scheinen von der Mischung herzukommen, in so weit man von dem Geblüte selbst, und denen übrigen noch allgemeinern Leibes-Säfften, ja gar von der *Consistenz* der festen Theile, wie sie betrachtet werden, saget: sie seyen mehr *temperir*et, oder allzuwässerig, oder aber allzudicke; oder, damit es nach der heut zu Tage eingeführten Redens-Art ausgesprochen werde: sie haben zu viel oder zu wenig schwefelichte flüchtige Theilgen, oder umgekehrt.

Nach dieser Ordnung nun wollen wir ferner die Ursachen der Temperamente durchgehen.

# Das 6. Capitel.

## Von den Ursachen des Temperaments der Mischung.

Nach vielen Umwegen und nach dunckelerer Ungewißheit kriegen wir endlich in der Betrachtung von den Temperamenten Licht, so daß wir nunmehro bey der einmal bestätigten Eintheilung des ganzen

tzen Wercks von den Temperamenten auf desto geraderen Wege fortgehen können.

Wir schmeicheln uns, daß wir nicht muthwillig über das blinde Versehen der Alten uns beschweren. Vielmehr halten wir, so viel möglich, die jenigen, welche dieses thun, zur Bescheidenheit an. Hingegen glauben wir auch, daß ein jeder, so viel er kan, sich bemühen solle, dasjenige zu erklären, zu ergäntzen, und zu verbessern, was ihnen gantz unbekannt gewesen, oder wenigstens nicht klar von ihnen verstanden worden: und dieses um so viel mehr, je leichter die heutigen Hülffs-Mittel aus der *Chymie* in Erkänntniß der **Mischung**, und aus der *Anatomie* in Erkänntniß der *Structur*, uns den Weg zur Warheit weisen, welche die Alten bey Ermanglung solcher Mittel nicht haben konten.

Es könnte wunderlich scheinen, wenn wir sagen solten, daß die Alten nirgends genau und deutlich ausgedrucket haben, was sie eigentlich durch das Geblüt verstehen, oder aus was vor wesentlichen Theilen seine **Mischung** eigentlich bestehe.

Und wie leichte Gemüther sich harter Worte nicht leicht enthalten, so wird es vor etwas ungeheueres, ja vor lästerlich gescholten werden, zu bejahen, daß von den Neueren bey nahe nirgends, oder doch kaum bey einem und dem andern, recht unterschieden werde, wie viel all-

gemeinere Leibes-Säffte sind. Indem einige von Blut und Wasser (iii); andere von Blut, von nützlichem und unnützlichem Wasser (kkk); wiederum einige vom Blut, von nährender Materie, vom *Lympha* und unnützlichem Wasser: Andere hingegen vom Blut, Nerven-Safft, *Lympha roscida*, unnützlichem Wasser, und noch von mehr anderen Zeuge schwatzen.

Unsere Meynung, die so wohl wahr als deutlich ist, beruhet darinnen, daß die gedachten allgemeinen Leibes-Säffte folgende sind: 1. Blut, 2. *Lympha*, als eine zur Nahrung dienliche Materie, 3. Wasser, (lll), als ein Auswurff des Geblüts, welches, so bald es aufgelöset wird, sich in selbiges verwandelt.

Unter dem Blut verstehen wir eigentlich eine trockene und dem Staube nicht ungleiche Materie. Die *Lympha*, welche weit dünner, ist dennoch in seiner übrigen Materie bey dem häuffigen wässerigen Wesen allerdings auch fester und trockener Art. Daher sie auch durchs Kochen wie Eyweiß, und durch blosses Austrocknen wie Leim, feste wird. Das Wasser hingegen ist seiner Consistenz noch mehr flüßig, und nichts anders als eine Sammlung vom Gewässer (mmm) Saltz-Wasser, (nnn) rothen (ooo), und sal-

(iii) sanguine & sero. (kkk) sero utili & excrementitio. (lll) serum. (mmm) colluvies aquæ. (nnn) salsuginis. (ooo) muscositatis.

saltzig-fetten gallichten (ppp) Materie.

Die Theile welche das Geblüt, und also auch die *Lympham*, als eine Materie desselben, ja des gantzen Cörpers ausmachen, sind 1. eine *subtile* Erde, 2. temperirte Fettigkeit, aus deren beyderseitigen Vereinigung ein rotziges Wesen (qqq) wird, 3. ein etwas magerer Schleim, (rrr) und 4. eine *phlegmati*sche Wäßrigkeit (sss).

Die Fettigkeit, oder wie man zu reden pfleget, das schweffelichte *principium*, ist die vornehmste Materie zu der gantzen Mischung, so weit sie Nutzen schafft. Je mehr nun solche darinnen zugegen, und ie genauer sie vereiniget ist, desto *subtil*er, flüßiger, mit einem Worte, desto bewegsamer machet sie das Geblüte. Je weniger aber davon verhanden, desto zäher, dicker, wird das Geblüt, und desto mehr Wäßerigkeit nimmt es zu seinem innersten Zusammenhange an.

Inzwischen verursachet eben diese *subtile* Bewegsamkeit, daß das Geblüte desto leichter seine innere und inwendige (ttt) Bewegung, und die daraus fliessende Auflösung, oder mit der Fäulniß verknüpffte schnelle



(ppp) salino-pinguis biliosæ materiæ. (qqq) mucescens concretio. (rrr) mucititas paulo macrior. (sss) phlegmatica aquositas. (ttt) intimam, intestinam commotionem.

und hefftige Trennung empfindet: Gleich wie im Gegentheil aus der zähen Consistenz eine gar nicht geschwinde, sondern langsame, schleimichte, oder zuletzt saltzigte Verwesung entstehet. Dahero das Geblüt von erster Art zu Entzündungen, zum Schwören, heissen und kalten Brande; das von der andern Art zu wassersüchtigen und verhärteten Geschwulsten, zu saltzigten Geschwüren; und wiederum jenes zu hitzigen Fiebern, dieses aber zu *catharralis*chen Zufällen, Durchbrüchen 2c. geschickt ist.

Und gewiß wie aus dieser Ursache, nehmlich aus Beschaffenheit der *Lymphæ*, als einer Materie aller Nährung überhaupt die Nährung oder Mischung so wohl des gantzen Cörpers, als auch des Geblüts, erhellet und herkommet; Also achten wir eben darinnen nicht schlechten Grund zu finden, warum verschiedene Cörpers sich fast durchaus gantz verschiedener Weise verhalten, in Ansehung gewisser Zufälle und Würckung.

Es ist wohl im geringsten kein Zweiffel, je mehr Fettigkeit bey einem Schleime ist, je schwerer und in desto geringerer Anzahl nimmt er die *phlegmati*sche Feuchtigkeit an- und zu sich; welches auch im Gegentheile zu verstehen.

Nun lieget es am Tage, daß *phlegmati*sche Cörper ordentlicher Weise weich aufgeschwöl-

schwöllete, und im Wasser gleichsam **durchweichte Zäserlein** (uuu), in ihren festen Theilen hegen; auch überdiß zu mehrern und innersten dergleichen Benetzungen, und daraus folgenden Aufschwöllungen, ja endlich gar zu würcklichen cachectischen und wassersüchtigen **Schwulsten**, höchst geneigt seyn, und noch darzu bey allen Verwundungen und Beschädigungen ihrer zusammenhangenden Theile (xxx) in saltzig-schwährende (yyy) Verwesungen gerathen. Daraus dann sattsam glaublich gemachet wird, daß auch ihre innere **Mischung** diese Proportion der darinnen enthaltenen Theilgen oder das **Temperament** der **Mischung** empfangen habe.

Daher nothwendig aus dieser beyderseits wohl übereintreffenden **Mischung** der **flüssigen** und **festen** Theile, und **Temperirung** derselben, eine gleiche Temperirung des gantzen Cörpers insgesamt entspringen muß; nemlich aus der Temperirung, die wenig dünne Wässerigkeit in sich fasset, entstehet eine nicht sehr **feuchte** oder **leicht-zerfliessende** Consistenz der festen Theile; und so im Gegentheil.

Das

(uuu) fibras. (xxx) continuitatis suæ læsionibus. (yyy) salsugino soulcerosam corruptionem.

# Das 7. Capitel.

## Von den Ursachen der belebenden Temperirung.

Es ist nöthig, daß wir die Weiche und Aufschwellung, mit deren Beschreibung wir das vorhergehende Capitel beschlossen, behutsam und genau unterscheiden von der Auftreibung und Ausdehnung, welche von der *Structur*, und nicht von der Mischung des Theiles herrühret. Jene hat ihren Sitz in der Substanz der Zäserlein selbst, und in dem, was feste ist; diese in der structur eines *porosen* Theiles, und in dem zwischen-Raum. Jene geschiehet an dem, was zusammen hanget; Diese an dem, was nicht zusammen hanget, oder von sammen geschieden ist. Jene verhindert den Durchgang der Säffte, indem die aufschwellende Zäserlein den Raum, so zwischen ihnen ist, oder die *Porosi*tät der Theile eben dadurch am meisten einziehen und den Durchgang benehmen; Dahingegen diese ausdehnende Auftreibung nur allein von den *Poris* und ihrer Ausspannung den rechten Ursprung hat, und die Zäserlein, indem sie dieselbigen ausdehnet, sehr dünne machet. Mit einem Worte: jene äusert sich in denen ein-

eintzelen Zäserlein, und durch diese endlich in demjenigen gantzen Theile, welcher aus solchen Zäserlein zubereitet ist; Diese im Gegentheil ist eine Beschaffenheit eines gantzen Theiles, keines weges aber eines eintzelen Zäserleins, als welche hierdurch in einen gantz anderen und widrigen Stand gerathen, indem sie durch ausdehnen verdünnet werden.

Diese, nehmlich die ausdehnende Aufschwellung, oder auch in widrigen Falle die Zusam̃enziehung, der porosen constitutionen, und die an die stelle der Ausspannung tretende Einziehung, machet der Materie nach das gantze Werck des lebenden oder belebenden temperamentes (zzz) aus: Gleichwie die Bewegung dieses als ein Werckzeug thut, indem sie den auf solche Art gebaueten Cörper durch Anschiessung der Leibes-Säffte auseinander dehnet, oder aber von der mehr zusammen gezogenen *Structur* der Theile in so weit gehemmet wird, daß sie nur in gewissen Theilen, die mehr offen stehen, frey und ungehindert geschehen kan.

Den̄ die gantze belebende Erhaltung (a. 4) bestehet hauptsächlich in der Bewegung der flüßigen Theile durch die festen: massen durch Hülffe der verdünneten Bewegung, die ein starckes Durchpressen und stets zusammen-stos-

(zzz) temperamenti vivi s. vitalis. (a. 4.) vitalis conservatio.

stossen heget, nicht allein die **Flüßigkeit** des Geblüts zuwege gebracht und erhalten wird, sondern auch vermöge dem **Anlauff**, der Andrückung und Durchpressung des Geblüts, durch verschiedene Absonderungs gefässe (b. 4), werden die allzuflüchtigen, zu dünnen und zu desto schnellern Zertrennung der gantzen Mischung dienende Theilgen immerfort beyzeiten anderswohin abgesondert, und durch die Aussonderungs-Gefässe (c. 4) gäntzlich ausgeworffen. Dis alles aber machet eigentlich, daß die Säffte in die **poros** der Theile **eingehen**, und die Theile selbst **durchwandern**. Woraus dann die Warheit unsers Satzes aufs kläreste erhellet, daß nehmlich dieses eigentlich verdiene eine Sache, **die zum Leben** dienet, genennet zu werden.

Daß aber auf dieser **Bewegung** der Säffte durch die **Theile**, und dessen wechselsweisen **Verhältniß** oder *proportion* der Säffte gegen die Theile, die **allgemeinen Temperamente** oder **Complexionen**, wie sie insgemein hergezehlet werden, lediglich beruhen, ist leicht zu erweisen.

Erstlich nehmen die Alten den **general**-Unterschied des **feuchten** und **trockenen** Temperaments augenscheinlich von dem äuserlichen Ansehen, nach welchem ein Cörper safftig, **völlig**, **dicke**, u. gleichsam **ausgestopfft**; Der

(b. 4.) colatoria (c 4.) emunctoria.

Der andere hager, ohne Safft, schmahl und zusammengezogen, erscheinet. Jederman kan aus dem äuserlichen Augenschein erkennen, daß in dem ersten Fall die weichen, zugleich aber festen Theile eine gar schlaffe oder *porose*, in dem andern hingegen eine weit mehr zusammengezogene consistenz, und folglich engere poros, haben; welches auch noch darzu die lebhaffte blühende Farbe anzeiget, die von der tieffen Eindringung des Geblüts durch die weiten poros in dem sanguinischen Zustande, gleichwie in dem *choleri*schen von der sonderbaren Dünne des florirenden Geblüts, offenbarlich herkommet.

Das *phlegmati*sche Temperament stellet uns gleichsam vor Augen eine safftvolle Weiche, das *melancholi*sche im Gegentheil eine gar deutlich zusammengezogene Dichtigkeit des äusern Leibes und seiner zugehörigen Theile, ingleichen eine viel steiffere Spannung der zäserichten Theile.

Der *phlegmati*sche Cörper besitzet keine so blühende Röthe; Denn ungeachtet er sehr *porose* ist, so sind doch seine pori gar zart wegen der aufgeschwellten Zäserlein.

Wenn wir aber hier von *poris* reden, so verstehen wir nicht die peripatetischen erdichteten Einbildungen, welche aus der Verwirrung der *mathemati*schen mit der *physicali*schen Zer-

theil-

theilbarkeit (d. 4.) herstammet, und vermöge deren auch denen Cörpern (e. 4.) eine unzehlbare porosität wegen ihrer Theile außer den Theilen (f. 4) zugeeignet wird. Wir reden auch nicht von der porosität aller und jeder dichten, metallischen, glaßhafften und anderer zusammen gehäufften Cörper überhaupt; sondern wir bezeichnen durch diese Benennung die offenbahren zwischen-Räumgen, welche zwischen der Zusammenfügung der Zäserlein, die einem Netze oder filtro fast gleich siehet, wegen des schlaffen und nicht gantz genauen oder nicht innigsten Zusammenhangs übrig bleiben, und durch blosse gewaltsame von einanderziehung oder Zerreissung zum Vorschein kommen.

Die leeren Räumgen zwischen Zäserlein und Zäserlein meynen wir. Wodurch wir gar nicht verstehen die Hölung in den Zäserlein selbst; und diß um so viel mehr, weil zu der Sache, nehmlich zu der freyen Durchlassung der Feuchtigkeit, und zwar der etwas dicken, als des Geblüts, der Lymphæ, und zu ihrer zum wenigsten gelinden Zusammenschüttelung die Durchpressung, so zwischen den Zäserlein geschiehet, schon gnug ist.

Allein in *phlegmati*schen Temperament nehmen wir gantz gerne ein solches inneres Einschlei-

(d. 4) divisibilitate physica. (e 4.) corporibus individualibus. (f. 4.) propter partes sui extra partes.

schleichen in die innerste Substanz der Zäser-
lein selbst an, das ist, wie wir gemeiniglich re-
den, die Feuchtigkeit ziehet sich in die Textur
selbst des Zäserleins hinein. Doch hat die-
ses keine Gemeinschafft mit dem Durchgange
der Feuchtigkeiten, sondern bleibet und hanget
an der inneren Textur selbst, oder an dem Cör-
per des Zäserleins. Aber eben dadurch wird ge-
dachter Cörper des Zäserlein durchweichet
und aufgetrieben, daß es davon aufquillt.
Wenn nun dieses in allen Zäserlein eines Thei-
les sich zuträget, so verdrücken die auf sol-
che weise aufgeschwellten Zäserlein die
Räumgen, welche zwischen ihnen waren,
durch beyderseitiges Andrucken, so daß nur der
allerdinneste, *phlegmati*sche wäßrige Theil
der Feuchtigkeiten füglich kan durchgepresset
werden.

In dem *melancholi*schen Temperamente ist
mit diesen engen Gängen auch ein dickes
Geblüte verknüpffet, welches um so viel mehr
zu verschiedenen Stockungen Anlaß giebet.

Gleichwie aber von diesem belebenden
Zustande, nehmlich von dem vielen oder we-
nigen Umlauff des Geblütes durch den
gantzen Leib derselbe eine feuchte oder tro-
ckene Beschaffenheit überkommt; also darf
man keineswegen die Wärme oder Kälte
von einem eingepflantzten (g. 4.) Urwesen, o-



(g. 4.) insito principio.

der von einer **beständig inwohnenden** (h. 4.) und dem Geblüte untermengten besonderen Materie herholen, indem mehr als zu gewiß, daß sie beyderseits auf gleiche Weise bloß von der Bewegung des Geblütes zu den Theilen und durch die Theile herstammen.

Woher es komme, daß das Geblüte durch Bewegung könne **warm gemacht** werden, lässet sich vorjetzo nicht untersuchen, weil dieses Werck pur die Physic, und nicht eben unsere Abhandelung angehet. Daß es aber seine **Erwärmung** in dem **lebenden** Cörper nur **allein** von der **durchpressenden Bewegung** bekomme, haben wir anderswo durch viele Gründe in der Dissertation **von der** *mechanischen* **Bewegung des Geblüts** dargethan. Dahero diejenigen nicht übel nehmen werden, die von der Bewegung des ætheris durch das Geblüte dessen **Wärme** herleiten, und auch wenn das Geblüte stehen bleibet, die **hitzende Empfindung** eben daraus erklären, daß wir hierinnen, jedoch mit Bescheidenheit, von ihnen abgehen: indem wir nicht begreiffen können, warum in **Kaltem-Brande** oder **Verhärtungen** im Geblüte sich nicht auch dergleichen **Erhitzung** äusert, da doch in jenem eine viel häufferige, in diesen zugleich dichtere Versetzung der **Blut-Löcher**, und also nach dem angenommenen Satz ein weit be-

(h. 4.) immanente.

beschwerlicher Durchgang des *ætheris* ausser allen Zweiffel darzu seyn scheinet.

Wenn nun nach unserer Meynung die Wärme eine Würckung der belebenden durchpressenden Bewegung (i. 4.) des Geblütes ist, die Bewegung aber eintzig und allein die Flüßigkeit und Reinigkeit des Geblütes zu erhalten geschiehet, so tragen wir kein Bedencken auch hier zu bekräfftigen, daß diese Wärme des Cörpers eintzig und allein die Temperirung des lebenden (k. 4.) Wesens angehe: ob gleich nach dem, was nur erst gesaget worden, die von dieser Bewegung entstehende Erwärmung des Geblüts, oder daß das Geblüte durch diese Bewegung kan warm werden ohne Zweiffel von seiner Temperirung, als eines gemischten Wesens (l. 4.) oder von der gantz besonderen Beschaffenheit und Verhältniß der wesentlichen Theile des Geblütes gegen einander herzuleiten ist.

Wir haben erst vorher gesagt, daß die Erwärmung des Cörpers von der Bewegung des Geblüts, zu den Theilen und durch die Theile herrühret, das heist eben so viel, als wenn wir sagen wolten, sie entstehe von der Menge (m. 4.) des Geblüts, und von der Grösse (n. 4.) der Bewegung desselben.

D 2 Denn

(i. 4.) vitalis transpressorii motus. (k. 4.) caliditas corporis unicè est de *temperie vivi*. (l. 4.) incalescentia sanguinis ab hoc motu sine dubio est de *temperie* ejus, ut *mixti*.

Denn das bewegte oder warme Geblüte machet nicht unmittelbahrer Weise warm, ausser nur solche Theile, an die es unmittelbar anfliesset: je mehr also Geblüte durch einen Theil beweget wird, je wärmer machet es auch denselben.

Damit aber das Geblüte warm sey, so wird erfordert, daß es die **durchpressende Bewegung** habe. Je **stärcker und lebhaffter** nun der Zutrieb ist, wodurch es herzugetrieben wird, je mehr erwärmet es sich selbst und seinen Theil, den es berühret.

Dahero wird zwar bey den *Sanguini*schen das **viele** Geblüte sehr ausgebreitet, und tieff in den Theilen und durch dieselben beweget, jedennoch empfinden sie **weniger** Wärme als die *Choleri*schen. Der Unterschied aber von dem Zutriebe des Geblütes in diesen beyden Temperamenten wird erkennet, theils aus dem Puls, der viel **schneller** ist bey *Choleri*schen als bey *Sanguini*schen; theils aus der verschiedenen Grösse der Gefässe, theils auch aus der gar sehr unterschiedenen **Spannung** der Zäserlein, da die vor sich schon hefftige Bewegung noch über dis der **starrenden** Theile wegen, wodurch sie gehet, die Hefftigkeit der **Wärme** allerdings vermehret.

Das

(m. 4.) a quantitate sanguinis. (n. 4.) a quantitate motus ejusdem.

# Das 8. Capitel.

## Von den Physicalisch-Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände.

DJe Medici haben allezeit davor gehalten, das so genannte *sanguini*sche Temperament sey unter allen das beste. Und dieses haben sie aus der Erfahrung genommen, der aber die Vernunfft nicht zu wider ist, welche darauf beruhet:

Das gantze Werck der **Belebung**, (d. i. die beständige dauerhaffte Erhaltung der zum Verderben höchst-geneigten Mischung, damit sie nicht würcklich verderbet werde) bestehet überhaupt in fortgestossener (o. 4.) Bewegung des Geblütes, der *Lymphæ* und des Blut-Wassers; wodurch nehmlich so wohl die Bewegsamkeit oder Flüßigkeit des Geblütes erhalten und immerfort erneuret wird, als auch vornehmlich die allzuleicht beweglichen fremdden Theilgen, die zur Verderbung Gelegenheit machen würden, ab- und ausgesondert werden. Denen dickeren aber, welche durch völliges stille stehen ins Verderben eilen wollen, wird dadurch zuvor gekommen,

 men,

(o. 4.) motu propressive.

men, daß sie auch heraus gestossen und abgeschweiffet werden.

Zu dieser Bewegung und Fortgange des Geblüts wird sonder Zweiffel nichts mehr behülfflich seyn, als: eine gute proportion und ungehinderte Freyheit oder Gangbarkeit der Wege, in Ansehung der Leibes-Säffte und ihrer Gefässe.

Denn gleich wie eine häuffige dicke Feuchtigkeit, wenn sie aus sehr angefüllten Gefässen in und durch sehr enge Wege getrieben wird, nicht allein wegen seiner Vielheit oder Schwere einen stärckeren Trieb erfordert; sondern auch allzuwenig von selbiger auf jeglichen Stoß durch die gar engen Gänge fortgehet, wofern nicht die Maße des Triebs oder Stosses durch seinen verstärckten Grad und Erhöhung den Fehler der Gänge verbessert: ja wie der dicke Safft in den engen Gängen desto leichter durch dergleichen allzustarcken Trieb in einen würcklichen Stillstand (p. 4.) oder übereilte Verdrückung geräth: also hilfft allerdings die freyere und in der Proportion einstimmige Gleichheit zwischen der Feuchtigkeiten und der Gänge ihrer Quantität allen diesen Beschwerlichkeiten ab, und ist zum Haupt-Zwecke in dieser Sache am allerdienlichsten.

Die nun von solchen Temperament sind, ha-

(p. 4.) in actualem stasin.

haben 1. ein mit Wasser mäßig versehenes Geblüt, 2. sattsam offenstehende poros der Theile, und daher strotzende und gleichsam aus einander gedehnte Theile, und 3. desto kleinere und engere Blut-Gefässe.

Denn weil in dergleichen Cörpern das flüßige Geblüte in den *porosen* Theilen häufig fortgehen kan, so ist eben nicht nöthig, daß die Gefässe als specielle und eigenthümliche Behältnisse des Geblütes, sehr geraume seyn solten, indem in den allgemeinen Oertern viel Geblüte Platz findet.

Diesemnach geschiehet es, daß in erwehnten Temperamente die Wärme, Röthe, der Pulß, die Ab- und Aussonderungen, alle diese Dinge nicht nur willig, leicht und ungehindert, sondern auch mäßig, gleichmäßig und beständig von statten gehen; und so ja einige geringe Unordnungen vorfallen, werden sie zeitig und völlig wieder zu einer wahren Gleichmäßigkeit gebracht.

Das cholerische Temperament hat zwar auch *flori*des Geblüte, aber desto zusammen geschrenecktere *poros*. Damit nun nichts desto weniger die gehörige Bewegung vor sich gehe, so ist allerdings nöthig, daß die *proportion* der Bewegung oder des Triebes so viel verstärcket werde, daß die Grösse des Triebes die Enge des Durchganges ersetzen könne. Dahero haben die von diesem Temperament

einen starcken und geschwinden, oder mit schneller Gewalt fortstossenden Pulß. Und dis kan gar wohl ohne Gefahr geschehen, weil das Geblüte in diesen Temperamenten, wie gesagt, sehr flüßig und leicht beweglich ist.

Wegen dieser Eindringung des Geblütes findet man bey solchen Leuten an der äuseren Leibes-Gestalt eine ziemliche gute Farbe, die Wärme aber ist grösser, als bey allen anderen Temperamenten, weil die Geschwindigkeit des Pulses und die Enge der Gefäße zusammen kommen.

Hingegen wenn es nicht so wäre, und das so *floride* und scharffe Geblüte längsamer beweget würde, so würden desto behendere Stases und jählinge Verderbungen zugewarten seyn. Daher diese verstärckte Gewalt des Pulßes auch letzterwehnten Zwecks halber allerdings nöthig ist.

Inzwischen weil die *porosen* Theile sehr enge und eingezogen sind, und nichts destoweniger das Geblüte Platz oder Raum haben soll, darinnen es herumgehe; so bemercket man hier desto geraumere und überall gar sichtbahre Gefäße. Wiewohl nicht zu läugnen, daß sie in dem ordentlichen Zustande noch etwas eingeschrenckter sind, als bey der *melancholi*schen Temperirung.

Der *phlegmati*sche Cörper ist zwar aufgeschwollen und völlig, aber nicht gebüh-

tends poroſe, ſondern nur mit den allerzärteſten poris verſehen.

Es kommet dieſes her von der innern Aufſchwellung der Zäſerlein, davon wir zu Ende des vorhergehenden Capitels gehandelt. Denn weil dieſe Zäſerlein von der wäßrigen Feuchtigkeit ziemlich durchweichet werden, ſo quellen ſie davon ſolcher geſtalt auf, daß der Theil, den ſie ausmachen, zwar weich, aber dichte wird.

Von dieſer Einſchrenckung der pororum wird das eigentlich ſo genannte Blut, das nemlich etwas dicker als die übrigen Feuchtigkeiten iſt, nicht genugſam durchgelaſſen; ſondern es dringet nur der flüßigſte, mit Waſſer vermiſchte, wäßerige Theil hindurch. Jedoch wenn eine zulängliche ſtarcke Druckung hinzu kommt, wie bey arbeitſamen Leibes-Bewegungen, die von fleiſchichten und dem Willen untergebenen (q. 4.) Theilen herkommen, zu geſehehen pfleget, ſo wird es allerdings auch weiter in die poros eingedrücket; Daher ſie unter der Arbeit roth werden.

Nach ſolchen Umſtänden iſt bey dergleichen Leuten die Farbe gemeiniglich blaß, und wird nur durch auſſerordentliche groſſe Erregung etwas röthlich oder roſenfarbig.

Die Wärme iſt ſehr geringe, weil das Geblüte



(q. 4.) ſub muſculoſis voluntariis, laborioſis corporis motibus.

blüte durch so enge und doch weiche Wege, die in keiner Absicht untereinander einstimmig, sondern nur von ohngefehr aufgeschwemmet sind, mit sonderbarer Gewalt nicht kan getrieben werden, indem zu befürchten, daß es leichtlich in eine unordentliche Verweilung in selbigen verfallen würde. Zudem ist die Weiche der Zäserlein, zwischen denen der Durchgang geschehen soll, vor sich selbst ungeschickt, ein so starckes Reiben (r. 4.) zu ertragen, welches zu Vermehrung der Wärme gehöret.

Die Gefäße sind in diesem Temperament auch klein, weil sie von der Last und Schwere der porosen weichen Theile also zusammen gepresset werden, daß sie sich nicht auseinander dehnen lassen. Uber dieses je mehr die Leibes-Beschaffenheit *phlegmatisch* ist, ie schlechter ist der Vorath von ächtem guten Geblüt. Denn da schon allenthalben der Uberfluß der wässerigen Substanz die oberhand hat, so wird dadurch die neue Mischung verhindert, viel schwefelichte fette Theile einzumengen: indem die Uberwucht (s. 4.) der Wäßrigkeit die Einmengung der Fettigkeit verstöhret, und die Fettigkeit selbst von sich stösset, oder abspielet, und zu keiner genaueren Vereinigung kommen läßt, zugeschweigen, daß es bey so schweren Stande, deme es an freyer Bewegsamkeit man-

(r. 4.) attritum. (t. 4.) prædominium humiditatis.

mangelt, nicht rathsam seyn würde, den Leib mit viel mehrerem Blute zu beschweren.

Daher ist auch der Pulß gar schwach und zart, um eben ietztgedachte Schwierigkeit zuvermeiden.

Das Geblüte selbst ist unscheinbar, schleimicht und blaß, aus Mangel der schwefflichten Materie, von der wir kurtz vorhero geredet.

Die Structur von den *melancholi*schen Temperamente, so eingezogen und dichte ist, hat zwar etwas grobe zäserichte Theile, oder dichte Zäserlein, doch sind sie nicht so geschmeidig (t. 4.), wie bey den *choleri*schen; Aber um deßwegen sind bey jenem die *pori* auch nicht weniger, sondern vielmehr eingeschränckt, als bey diesem. Inzwischen kommt diese Dichte nicht von Einsaugung der Feuchtigkeit, wie in den *phlegmati*schen, sondern von einer wahren Dichtigkeit des gantzen und festen (u. 4.) Zäserleins her.

Wie denn auch das Geblüte seiner consistenz nach mit dieser dichten Temperirung der zäserichten Theile überein trifft, in so weit es selbst grob und dicke ist.

Diese Verhältniß eines gegen das andere, nehmlich der ziemlich dicken Feuchtigkeit gegen die engen Gänge, leidet keinen hefftigen

(t. 4.) graciles fibræ. (u. 4.) a tenſitate fibræ vera in ſolidum ſiccum.

gen Zutrieb, als wodurch gar leicht die **Gänge** mit jählinger Anfüllung überschüttet, und der ins Enge gepreßten **dicken** Materie der Fortgang versaget werden könnte. Jedoch wird allerdings ein **starckes** und **unabläßiges Fortstossen** (x. 4.) erfordert, damit der **Verfolg** des Druckes zwar gemach, aber doch kräfftig geschehe. Dahero würcklich dieses Temperament einen ziemlich **starcken** und **vollen**, aber dabey **langsamen** Pulß mit sich führet.

Durch diese Bewegung des starcken und lange daurenden **Druckes**, und durch einigen **Widerstand** der dicken Materie werden die Gefässe mehr **ausgedehnet**: und nicht allein die **Pulß-Adern**, in welche dieser Trieb geschiehet; sondern auch selbst die **Blut-Adern**, wo sie etwas freyer liegen; worinn zugleich die Spannung oder Zusammenpressung der **straffen** fleischichten Theile selbst das ihrige thut an solchen Oertern, wo dergleichen Theile gemeiniglich auf den vorbeygehenden Blut-Adern auffliegen, und selbige zusammen pressen, oder einiger massen verhindern.

Das

(x. 4.) propulsus.

# Das 9. Capitel.

## Von den mechanischen Ursachen der Temperamenten/ wie eines in das andere verwandelt wird.

Wir haben oben die Anmerckung berühret, krafft deren wir den Zustand des Cörpers sich aus einer Beschaffenheit in die andere verändern sehen.

Die Veränderung, welche sich am gewöhnlichsten begiebt, ist, daß aus einer feuchteren Constitution eine trocknere wird: selten geschiehet es, daß aus einer trockneren eine feuchtere werden solte.

Sie äusert sich gemeiniglich bey jüngern Jahren, sonderlich bey Kindern, alsdenn bey der Jugend, und nicht leichtlich bey höherem Alter. Denn ob gleich durch hectische Auszehrung auch an Persohnen, die vorhin sehr völlig gewesen, die Gefässe um ein gut Theil grösser und aufgeschwollner als vorhin werden, indem die porosen Theile schwinden und sehr einfallen; so werden doch allzu scrupulose Gemüther die Benennung des veränderten Temperaments hier in diesem Falle nicht

nicht dulten. Inzwischen kan man würcklich nicht läugnen, daß sich allerdings gar offtmals Leute finden, welche ihren völligen Leib ablegen, und eine dürre und hagere Gestalt annehmen; welches von langwierigen Entkräfftigungen, sonderlich in abzehrenden Fiebern und von schaurigen Spannungen des äussern Cörpers und dichterer Zusammenziehung desselben, ja auch von langer ängstlicher Bekümmerniß und Furcht kommet.

Wie es zugehe, daß Eltern von langer hagern Leibes-Statur, *sanguinisch-cholerischen* oder *sanguinisch-melancholischen* Temperaments, auch gemeiniglich solche Kinder zeugen, können wir eben so wenig ausmachen, als die noch subtileren Ursachen ihrer Ubereinstimmung in den zärtesten Lineamenten und in der Gleichheit des Gesichts. Wiewohl es eben gar kein Wunder ist, daß dergleichen Aehnlichkeit in der gröberen Structur der Leibes-Beschaffenheit beybehalten werde, da man sie in der weit zärteren wahrnimmt. Dabey wir nur obenhin bemercken, daß solche Gleichheit der Kinder mit den Eltern nicht leicht anderswo anzutreffen sey, als wo die Eltern, Mann und Weib auch selbst einige Gleichheit unter einander aufweisen. Das Gegentheil aber äussert sich, wenn sie einander sehr ungleich sind.

Noch leichter ist zu begreiffen, warum sehr ungesunde Mütter, oder die wider Gewohnheit

heit zu nehmen und fett werden, oder sich einer hitzigen Diæt mit Wein trincken, oder arbeitsamer hitzender Bewegungen bedienen, sehr magere Kinder ans Tage-Licht bringen, mit denen sie zu solcher Zeit schwanger gehen.

Ausser diesen Fällen aber bleibet die *sanguinische* Leibes-Beschaffenheit dem menschlichen Cörper am aller anständigsten, wie wir oben erwiesen.

Von dieser treten Kinder in mehr hager und trockene Leibes-Constitution, d. i. die *porosen* Theile werden bey ihnen mehr eingezogen, die Blut-Gefässe hingegen aus einander gedehnet, wenn sie viele, langwierige, hitzende Fieber bekommen.

Denn weil in Fiebern die Hefftigkeit des Pulses um ein Drittel stärcker ist, als bey gesundem Zustande, und die Wärme, inwendige Bewegung, und Aufwallung des Geblüts eben so viel grösser wird, hingegen die fleischichten Theile des Leibes unabläßig zusammen gezogen sind, wodurch das Geblüte in die Blut-Adern zurück gepresset wird; so entstehet daher eine Ausdehnung aller dieser, insonderheit annoch zarten und weichen Gefässe.

Wenn aber die Gefässe durch den gantzen Cörper schon so gleichmäßig ausgedehnet sind, daß sie eine ziemliche Menge des Geblütes gar bequem in sich nehmen können; so findet sich weiter hin keine Ursache, warum die po-

rosen Theile ferner sehr nachgeben oder ausgedehnet werden solten; indem das Geblüte, welches sie ausdehnen könnte, schon in den Gefässen selbst reichlich aufgenommen wird, und freyen Raum darinnen findet.

Zu dieser Verwandlung des *sanguini*schen Temperaments tragen auch allerhand von Jugend auf getriebene arbeitsame Bewegungen ein grosses bey. Denn durch dergleichen Bewegung werden die *poro*sen fleischichten Theile aufs strengste zusammen gezogen, hingegen wird eben dadurch das Geblüte aus selbigen in die Blut-Gefässe gewaltig zurück gepresset: Da inzwischen eben diese Gefässe hin und wieder (wie wohl nur in kleinern und weit von sammen gelegenen Oertern (bey solchen gewaltsamen Bewegungen gleichsam abgeschnitten werden, so daß indem durch diese Zusammenpressung der Musculn sich der freye Zurückfluß hemmet, der Einfluß aber häuffet, selbige überaus sehr auflauffen, wie in dem gemeinen Leben allenthalben bekannt ist. Dahero entstehet ebenermassen eine solche Proportion zwischen der Weite der Gänge und den *poro*sen Theilen, woraus deren letzteren eingefallenes Aussehen (y. 4.) das ist Zusammenziehung der porosen Leibs-Beschaffenheit folget.

Derohalben die Anmerckung nicht unange-

(y. 4.) porosarum partium subsidentia.

genehm seyn wird, daß man wunderselten ein anderes als trocknes Temperament antreffe unter denjenigen Handwercken, welche mühsames Tragen, Handthierung und Hebung der Lasten, arbeitsame offtere Bewegung der Glieder, straffe Leibes-Stellungen mit etwas Regung vergesellschafftet, und gegrümtes Sitzen erfordern.

In Warheit unter hunderten sollen kaum fünffe oder aufs höchste zehen zum Vorschein kommen, die einen starcken Leib mit kleinen Blut-Gefässen besitzen, ausser etwann Meisters-Söhne, welche mit Mißbrauch ihres Vorzugs bey Müßiggang und Faulheit auferwachsen sind, und vor allen den Gelegenheiten zu arbeiten sich fleißig gehütet haben; oder auch diejenigen, welche schon bey gutem Alter und bey ihrer halb eingewurtzelten dicken Leibes-Constitution allererst auf so ein Handwerck gethan worden.

Allein diese angenommene (z. 4.) Temperamenten sind gantz unterschieden von der Magerkeit, welche von Hunger oder allzuwenigem Essen und zwar bey Mißiggehen sich ereignet: ingleichen von derjenigen, welche von einer Leibes- oder Gemüths-Schwachheit, und also aus Mangel eines reicheren und überflüßigen Wachsthum entstehet: die aber beyderseits,

E

(z. 4.) ascititia temperamenta.

seits, so bald diese Hindernisse weggeschaffet sind, leicht zu ihrer Völligkeit gedeyen.

Inzwischen bleibet diese Veränderung der Temperamenten wahr, und ist sehr gemein, nehmlich daß nicht allein der völlige Leib eingezogen wird, sondern auch eine Erweiterung der Gefässe darzu komt, welche hernach beständig dauret, und nicht wieder in den vorigen starcken Zustand zurück kehret. Und dis geschiehet am meisten in der Jugend oder gar in der Kindheit.

# Das 10. Capitel.

## Von Physiognomischen Ursachen / oder der mechanischen Verhältniß der Gemüths-Neigungen in Ansehung des Temperamentes des Cörpers.

ES wäre warlich wohl zu wünschen, daß einmahl die so ängstlich gesuchte Mechanicke des Cörpers ein wenig besser untersuchet, ein- und abgetheilet würde, damit uns endlich die Augen recht aufgiengen, zu erkennen, ob denn die blosse

Con-

*Consistenz* und *Structur* der cörperlichen Machine allein, oder aber zugleich derselben *Proportion* zu der Bewegung, und wieder umgekehret, die *Proportion* der Bewegung zu der *Structur* und *Consistenz* des Cörpers unter dem General-Worte *Mechanismus* zu verstehen sey.

Der andere Wunsch gehet eben dahin, daß endlich einmahl klärlich ausgemachet werden möchte, was denn von den Ursprung der Bewegung (a. 5.) in den Cörper zu glauben sey; was eigentlich die Redens-Art sagen wolle: Die Seele sey mit *mechani*schen Kräfften versehen: und wenn dieses angenommen wird, ob noch andere verschiedene dergleichen und noch darzu von etwas anderen *dirigi*rte Kräffte darunter stecken, oder darbey erfordert werden.

Wir überlassen dieses dem guten Glücke, mercken aber zu unseren Vorhaben, daß bey Menschen von **verschiedener Leibes-Beschaffenheit** eine merckwürdige, und dabey beständige und immerwährende Verschiedenheit der **Gemüths-Neigungen** (b. 5.) zu spühren sey.

Galenus hat es schon damahls in einem besonderen Tractat angezeiget: **daß die Gemüths-Neigungen sich nach dem Tem-**



(a. 5.) de *principio* movente, (b. 5.) differentia animi morum.

perament des Cörpers richten (c. 5.) Ihme sind gefolget alle Physiognomi, die es gleichfals angemercket. Und alle Menschen verstehen dieses nicht aus einer erlernten Geschicklichkeit, sondern von Natur (d. 5.), vermöge deren einer des andern *General*-Neigung (e. 5.) bey sich selbst also zu unterscheiden pfleget, daß er gleich von dem ersten etwas genaueren Anblick den einen lieber, den andern hasset.

Auf was Art und Weise aber selbst das Ansehen überhaupt mit den Gemüths-Neigungen, welche augenblicklich aus verschiedenen thierischen Bewegungen (f. 6.) und aus den Sinnen selbst hervor leuchten, irgend zusammen hänget, müssen wir etwas tieffer einzusehen suchen.

Dieses best-möglichst zu bewerckstelligen, wollen wir einige *physicali*sch-*mechani*sche Proportionen der Temperamenten zum voraus setzen.

Allenthalben wo die Materie bewegsam, die Gänge weit genug, und diese also unter einander beyderseits einstimmig sind; da wir nur eine mittelmäßige *Proportion*, Fortsetzung und Daure der Bewegung erfor-

(c. 5.) quod animi mores sequantur temperamentum corporis. (d. 5.) non acquisito sed connato habitu. (e. 5.) generalem inclinationem. (f. 5.) motibus animalibus.

fordert, und entstehet nicht leicht einiges Hinderniß, sondern alles hat bequem und beständig seinen freyen Fortgang.

Wenn die Materie zwar bewegsam, die Gänge aber enge sind, so wird nicht nur in Ansehung der Zeit ein stärckerer Trieb in der Bewegung erfordert, damit in einerley Maaß der Zeit eben so viel Geblüte durch enge, als anderwärts durch weite Wege fortgestossen werde; sondern es ist auch nicht geringe Gefahr dabey, daß wegen der engen Gänge sich leicht ein Stillstand in der Feuchtigkeit ereigne: welches gewiß geschiehet, so bald die proportion in dem Triebe der Bewegung nicht beobachtet wird; und zwar geschiehet es entweder unmittelbahrer Weise, wenn der Fehler in der proportion sehr mercklich ist, oder zum wenigsten mittelbahrer Weise, daß nehmlich wegen etwas langsamen Umlauff solche Feuchtigkeit dicke wird, und also bey ihrem dicken Zustande, welchen eine schwache Bewegung begleitet, desto gewisser ins stehen geräth.

Wenn aber die proportion so beschaffen, daß so wohl die Wege enge siud, alß auch die Materie, welche durch selbige beweget werden soll, dabey dicke ist, so wird, dergleichen Bewegung dennoch zu vollziehen, keines weges ein jählinger und schneller Antrieb dienen, als wodurch die Gänge vielmehr überhäuf-

set, und die dicke Materie in selbige gleichsam würde eingekeilet werden. Hingegen ist daselbst eine dauerhaffte, beständige unabläßige, zwar kräfftige doch aber auch etwas langsame und anhaltende Druckung vonnöthen, auf daß es mit einem Nachdruck geschehe.

Geschiehet dieses in der Oeconomie des Thierischen Cörpers nicht, worinn die Flüßigkeit der Feuchtigkeiten, welche beweget werden sollen, selbst durch die Bewegung zunimt, so wird der Stillstand desto geschwinder befördert und eingeführet.

Von dem Stillstande (g. 5.) aber kommen völlige Verderbungen, die der gantzen belebenden Würckung entgegen gesetzt sind, und also das würckende Wesen, welches die *proportion* dieser Bewegungen dirigiret, und anordnet, in der Art zuwürcken, in seiner Zeit, Krafft, Erwehlung der Werck-Zeuge und direction derselben gar sehr stöhren, und in zaghaffte und verwirrte Bangigkeit, wenn es etwas thun soll, und wenn es solches thut, setzen müssen.

Mit einem Wort, niemand wird leicht läugnen, daß in dergleichen Zustande eine unabläßige gleichförmige *proportionirte* und vorsichtige Vergleichung, Ausspendung und Fortsetzung der Bewegungen erfordert wer-

(g. 5.) a stasi.

werde, und nichts desto weniger bey alle dem sich schaden, **Verhinderung** und **Versetzung** zutragen können, und also nicht ungeräumt sey, immerfort etwas dergleichen mit gutem recht **zubefürchten**: und dieses um so viel mehr, weil der Cörper selbst unauffhörlich mit solchem Anstössen umgehen muß, welche durch ihre vielfältige, und zwar mehr **böse** als **gute Veränderungen** diese Schäden zuhegen und zuzufügen vermögend sind; das solchergestalt die stete **Furcht** vor diesen Dingen, **der Verdacht**, sie möchten wohl etwan schaden, und der **Abscheu** und bestmölichste **Enthaltung** von ihnen mit nichten zuverwerffen oder ohne Grund zuseyn scheinet.

Hierzu kommt, daß nicht allein die **vorsichtige unablässige sorgfältige** Verwaltung der **starcken** aber leidlichen Bewegungen bald von Anfang (h. 5.) höchst nöthig ist, indem sonsten leicht ein grösser Hinderniß entstehen würde; sondern auch nachgehends (i. 5.) so offt sich etwas dergleichen zuträget und würckliche **Hindernisse** einreissen, sind selbige von so **hartnäckiger** Art, daß sie sehr schwehr und nur mit sehr **starcken offt wiederholten, beständig fortgesetzten druckenden Bewegung** können gehoben werden.

Und zwar mit Bewegungen, die gantz ins be-



(h. 5.) a priori. (i. 5.) a posteriori.

besondere an gewissen Theilen (k. 5) vorgehen, weil dergleichen Zustand von äuserlichen Ursachen auf besondere Weise zu wercke gerichtet wird, und also wider Gewohnheit besondere nachdrückliche Regungen, oder Bewegungs-Kräffte fordert.

Nun wird niemand läugnen, daß es beschwerlich und dem menschlichen Gemüthe selbst zuwider sey, eine *specielle* und besondere sonst ungewohnte Arbeit vorzunehmen, und daß man auch gar leicht zum voraus sich vor dergleichen Mühseeligkeit fürchte und Eckel trage.

Wo kleine Gänge mit wäßrigen dünnen Geblüte in dessen Mischung wenig Fettigkeit befindlich, zusammen treffen; da ist zum Fortgange nicht nur eine wenige Bewegung zulänglich, sondern auch wenig Furcht dabey vor einem Unfall, der sich leicht zutragen, oder einigen behenden und unersetzlichen Schaden bringen könne.

Denn die jählingen, schärfferen und lediglich faulende Verderbungen kommen bloß aus dem wircklichen Blute, und vornehmlich dessen sehr schweflichten Mischung. Durch selbige wird nicht nur die flüßige, sondern auch feste substanz (k. 5.), an der sie stehen blieben, auf einmahl und mit schneller Ge-

(k. 5.) motibus *partialibus* & particularibus.
(l. 5.) fluida & solida substantia.

Gewalt zernichtet. Nun ist zu Ergäntzung der festen Theile gar besondere Mühe vonnöthen. Diesen allen aber ungeachtet nehmen sie bald zu, breiten sich aus, und verursachen durch **gährenden** (m. 5.) **Fortgang** ein weit um sich greiffendes Ubel. Und daher kan die Sammlung dieser Schäden allerdings nicht anders als durch zeitige, sorgfältige, schnelle, mühsamme Erhöhung, Anordnung und sattsame Fortsetzung der **belebenden Bewegung** zur **Nährung gehörigen** *Structur* abgelehnet werden.

Hingegen wo die schweflichte Substanz nicht in solcher Menge zugegen, sondern das Geblüte mehr *phlegmati*scher Art ist, da entstehen nur langsame nach und nach auf einander folgende Verderbungen, und zwar mehr in den **Feuchtigkeiten** selbst, als in der *Structur* der festen Theile: welche alle sicherer gedultet, ja aus Gewohnheit allmählig gar nicht geachtet werden, darüber man sich nicht verwundern darf.

Inzwischen in solchem Zustande der zäserichten Theile, wo die **erweichten** Zäserlein auf starckes Spannen leicht nachgeben, und allzuweite **Ausdehnung** annehmen, bleibet es der Vernunfft gemäß, daß eine grössere Krafft der Bewegung selbst erfordert werde, wenn solche zur genüge Würckung thun soll. Und



(m. 5.) fermentativo progressu.

wiederum, daß die also beschaffenen Theile durch öfftere Bewegung und Gebrauch leicht geschwächet, schlaffer und mehr welck werden, so daß sie einer längeren Ruhe nöthig haben, ehe sie ihre gehörige Dichte wieder bekommen. Daher es kein Wunder, wenn dergleichen Cörper gar leicht ermüden, und nach angewendeter grösseren Bewegungs-Krafft abgemattet und würcklich schwach werden.

Bey so gestalten Sachen ist es warlich mehr als irgend anderswo vergönnet, gemach, sicher, etwas nachläßiger zu handlen, und dabey nichts sonderlich zu fürchten. Weil aber würcklich eine grössere Bemühung und Anwendung der bewegenden Krafft (n. 5.) erfordert wird, so bleibet es durchaus zuträglicher, nicht allein gleich Anfangs (o. 5.) vor dieser Mühe Abscheu zu tragen, sondern auch nachgehends (p. 5.) nach auffgewendeten Kräfften matt zu werden, und also vielmehr auf Müßiggang und Ruhe zudencken.

Da nun alles dieses bey dem bekannten Unterschied der Temperamenten sich allerdings also verhält, so wird niemanden, der nur fleissig nachdenckt, wunderlich vorkommen, daß auch die Gemüths-Bewegungen (q. 5.) sich nach

(n. 5.) major *nisus* & *potentiæ motricis* ipsus impendium. (o. 5.) a priori. (p. 5.) a posteriori.
(q. 5.) *animi motus*.

nach diesen Regeln der **immerwährenden belebenden Bewegung** (r. 5.) richten.

Uns kan genug seyn, als eine **historische** Warheit zu wissen, daß aus dergleichen *mechanischen* Beschaffenheit des Cörpers eine so genaue Gleichheit der Gemüths-Neigungen fließe. Woher diese Gemeinschafft der **Gemüths-Bewegungen** mit den Bewegungen des Cörpers ihren gründlichen Ursprung habe, daran ist uns **vorizo** bey dieser unserer **Abhandelung** wenig gelegen. Wir wollen demnach, was hieher gehöret, nur mit wenigen und kurtz sagen.

Das die **Würckungen des Gemüths** (s. 5.), und selbst die **Vernunfft** ihrem Geschlechte nach **Bewegungen** sind, oder aus **Würckungen** bestehen, die von einem objecto zu den andern **gehen**, und in keinem **lange**, sonderlich in einerley grade verweilen, wird niemand zweiflen. Derohalben auch Aristoteles lib. X. Metaph. c. 8. mit Recht überhaupt den Grundsatz hat: **Die Bewegung sey ein Fortgang von der Krafft in die Würckung** (t. 5.)

Alle **Würckungen** des **Gemüths** sind so wohl als andere **Bewegungen** an die Zeit, indem sie anfangen und eine Weile dauren: und in **Würcken** an gewisse **Grade** oder Kräff-

(r. 5.) *vitalis* perpetui *motus.* (s. 5.) *animi actus.*
(t. 5.) *transitum de potentia in actum esse motum.*

Kräffte, Ordnung, Aushaltung, Unterlassung, Wiederholung (u. 5.) gebunden.

Uber dieses gehen alle Würckungen des Gemüths auf Sachen, die ausserhalb demselben sind. Sie ergreiffen und begreiffen ihre Objecta selbst nur allein in Cörperlichen Dingen, die sie bloß mit der Empfindung (x. 5) berühren. Die Empfindung aber selbst geschiehet hauptsächlich nicht anders als durch Bewegung. Auch entstehet dieselbe nicht, ohne durch Berührung (y. 5.); Die Berührung nicht, ohne in gewisser Entfernung (z. 5.), nach welcher die Subjecta zu den Empfindungs-Werck-Zeugen, (a. 6.) oder diese zu jenen geleitet werden, nehmlich durch grobe thierische Bewegung von einem Orte zum andern (b. 6.). Diese Bewegung wird offenbarlich *dirigiret* nach vernünfftigen Umständen, nach der Fähigkeit zu urtheilen, oder nach dem Verstande und Willen (c. 6.) und zwar willkührlich und proportionirt nach gewisser Zeit, Krafft oder Grad, Ordnung, Endigung (d. 6.).

So

(u. 5.) *gradui* s. *energiæ* actionis, *ordini*, *continuitati*, *intermissioni*, *repetitioni*, *in agendo* alligantur. (x. 5.) *sensu* attingunt. (y. 5.) ad *contactum*. (z. 5.) in *certa distantia*. (a. 6.) ad sensoria. (b. 6.) *motu* crassiore, *animali*, *locali*. (c. 6.) secundum judicium s. *intellectum* & *voluntatem*. (d. 6.) secundum *tempus*, *energiam* s. *gradum*, *ordinem*, *finem*.

So kan demnach allerdings das Gemüthe oder die vernünfftige Seele (e. 6.) in dem Cörper so wohl die stärckeste in den Musculn von einem Orte zum andern, als die allersubtileste, *nerrose*, *toni*sche, und zur Empfindung dienende Bewegung (f. 6.) anstellen, dirigiren, anordnen und mäßigen. Ja sie soll auch dieses thun, weil ohne selbige ihre vernünfftige Krafft niemahls zur Würckung kommen oder ausgeübet werden kan.

Es wird aber diese thierische freywillige Bewegung (g. 6.) vornehmlich von denen *porosen* Theilen verrichtet, deren ungleiche Verhältniß gegen die Bewegung der Feuchtigkeiten oder gegen das Temperament allbereit angedeutet worden.

Zu dem so gewöhnet sich sonderlich die vernünfftige Seele an solche Würckungen viel geschwinder, gewisser und standhaffter, als irgend eine andere Bewegung, man eigene ihr auch ein ursprüngliches Wesen (h. 6.) zu, welches man will.

Hieraus erwächst nun dieselbige Gleichförmigkeit (i. 6.) und genaue Zusammenstimmung der Gemüths-Fähigkeit zu den Bewegun-

(e. 6.) *anima rationalis.* (f. 6.) *motum fortissimum, musculorum,* localem, & *tenuissimum nerrosum, toricum, sensorium.* (g. 6.) voluntarius *motus* animalis. (h. 6.) principium. (i. 6.) identitas.

gungen, oder *moral*ischen, sinnlichen und thierischen Würckung (k. 6.) mit der angewöhnten Geschicklichkeit zu den belebenden Würckungen, zu der freyen Bewegung und Umlauff des Geblüts.

Nehmlich weil in der *sanguini*schen Leibs-Beschaffenheit die erste und gleichsam zum Grund gesetzte und zugleich immerwährende Würckung, verstehe die Bewegung des Geblüts, vollkommen leicht und ungehindert-frey von statten gehet, so daß nicht einmahl eine sonderbahre und specielle Macht (l. 6.), dasselbe fortzutreiben vonnöthen ist, sondern ein mäßiger, und wo er ja den Nahmen verdienet, ordentlicher Grad des Triebes (m. 6.) leichtlich hierinnen genug thut; noch auch ins künfftige einige behende oder jählinge Furcht vor leicht einbrechendem Hinderniß oder Gefahr obhanden: so gewöhnet sich hier, bey der steten und durch standhaffte feste Structur (n. 6.) befestigten Freyheit und Hurtigkeit, die Seele selbst an, auch in ihren übrigen Verrichtungen, alles sittsam, ruhig, sicher, gleich-gültig, ohne Tumult, ohne Zaghafftigkeit, ohne Furcht, ohne Bekümmerniß zu würcken, und hin-

(k. 6.) convenientia *habitus animi* ad *motus*, s. *actiones morales*, *sensuales* & *animales*, qualis ad *vitales*. (l. 6.) specialis impetus. (m. 6.) *ordinarius* gradus *impulsionis*. (n. 6.) per firmam solidescentem structuram.

hingegen des guten Erfolgs und Ausgangs versichert sich des gegenwärtigen zu erfreuen, frey zu gebrauchen, darüber zu ergötzen, und von Tage zu Tage sicherer und freymüthiger zu handeln. Gleich wie sie aber bey so sicherer Ruhe der Arbeit und mühsamen Widerstandes ungewohnet bleibet, also weiß sie sich keinen Rath, ist ungewiß in der Methode, hat kein Vermögen zu geschwinden Bewegungen, hurtigen Erfindungen und Ausübungen, quälet sich, zittert, bebet, tumultuiret, ist zweyffelhafft, mißtrauisch uñ verzweifelnd, so bald ihr von gewaltsamen äuserlichen Umständen, unversehens ein besonderer Unfall begegnet: Da sie hingegen, wenn die Gefahr vorüber, und die Freyheit wieder erlanget ist, gleich wieder wie zuvor wird, und die alte gewohnte Frölichkeit und Sicherheit annimmt.

Ein gleiches geschiehet bey erwehnter Leibs-Beschaffenheit oder Temperament auch in Cörperlichen, das Leben angehenden (o. 6.) irgends woher zugestossenen Verletzungen, und zwar in denjenigen, welche die Feuchtigkeiten selbst betreffen. Die Feuchtigkeiten sage ich, um welcher willen die Bewegungen geschehen, und um welcher willen die Gänge sind und ihre *Proportion* zu den Feuchtigkeiten und zur Bewegung, das ist zu dem Tem-

(o. 6.) in *corporalibus, vitalibus læsionibus.*

Temperament. Denn wenn dergleichen *sanguini*schen Leuten eine erhebliche Beunruhigung der Feuchtigkeiten sonderlich des Geblüts zustösset, werden sie am allerersten, behendesten und hefftigsten in der Bewegung, in ihrem Grad, in ihrer Munterkeit, Beständigkeit und Fertigkeit zu würcken irre gemacht. Die Kräffte nehmen geschwinde und gewaltig ab, die schweren und unruhigen Regungen (p. 6.) aber überhand; der Pulß wird überaus hefftig und sehr schnell; und den Grade solcher Unruhe stimmen selbst die vorher gesagten Verwirrungen des Gemüths bey, indem sie in den General-Umständen, als Bewegungen, mit jenem, die das Leben angehen, gäntzlich einerley sind.

Wenn nun die meiste Gefährlichkeit überstanden ist, bekommen sie bald wieder Kräffte und Muth. Daher es gar was bekanntes ist: Die Leute so am völligsten und gesundesten aussehen, die beste Farbe haben, wenn ihnen etwas zustößt, greifft es sie geschwind und hefftig an, werden bald trefflich hinfällig: wenn es aber ein wenig vorbey, erholen sie sich leichtlich und schleunig wieder, daß man es ihnen nicht ansiehet, daß sie vor kurtzem so übel dran gewesen.

Das Gemüthe *choleri*scher Leute kommet gleichfals in seinen Neigungen und Bewegun-

(p. 6.) motitationes.

gungen mit der Beschaffenheit seiner zum Leben gehörigen immerwährenden Bewegungen genau überein.

Von der Bewegsamkeit der Materie hat es Freyheit zu würcken in den belebenden Bewegungen. Die Enge der Gänge ersetzet es durch kräfftigen Antrieb, welches es den wegen der darzu geschickten Materie und bewegsamen Feuchtigkeit ohne Anstoß verrichtet. Kein Stillstehen (q. 6.) soll es dulten, weil die Vermischung (r. 6.) seines Geblütes zu schleunigem, hurtigem, durchdringendem Verderben sehr geneigt ist, und durch gährende Ausbreitung desselben den allgemeinen unwiederbringlichen Untergang drohet.

Seine Fähigkeit zu *morali*schen Würckungen verhält sich eben so. Es ist willig und bereit zu würcken, massen es überhaupt der Würckung gewohnet ist, und was darinnen Hinderung macht, durch Krafft ersetzet. Was es thut, thut es mit Geschwindigkeit und Ungestüm. Seine Absicht aber und Antrieb ist nicht so wohl auf die Sache, die nach seiner Meynung allezeit einen guten Fortgang gewiñet, sondern auf die Hindernisse gerichtet. Und weil es in belebenden Würckungen nach dieser *methode* den Fortgang zu befördern einmahl gewohnet, so stellet es sich selbigen auch leichte vor in *morali*schen Dingen.

F

(q. 6) *stases*. (r. 6.) *crasis sanguinis*.

gen. Daher ist es **beherzt**, **kühne**, **verwegen**, **kan Verzug nicht leiden**, brauchet **gleich Gewalt**, fürchtet sich auf keine Weise vor Hinderungen, sondern versuchet und suchet sie vielmehr, damit es etwas nach seiner Absicht zu thun habe. Deswegen siehet man solche Gemüther zur Unruhe **Lust tragen** und nach Zanck **streben**: sie **suchen gerne Händel und nöthigen sich zu andern**. Und wenn sie mit **Gewalt** etwas gethan, denn freyen sie sich erst, als hätten sie ihre Sachen wohl ausgericht. Sie sind demnach von allem **Müßiggange** weit entfernet, hingegen **wachsam**, **munter**, **hurtig** etwas zu thun, und in ihrem Thun **beständig**, ja wohl **hartnäckig**, biß sie das Ende erreichet: alsdenn sind sie **veränderlich**, nehmlich sie lassen sich leicht zu neuen **Verichtungen** bewegen und wollen nicht so wohl einen **Genuß** haben, als gewinnen (s. 6.).

Keine andere Beschaffenheit des Gemütes bleibet so steiff und feste auf ihren Vorsatz etwas **auszuführen**, als diese. Daher solche Leute nicht **Müdigkeit** oder **Schwachheit**, sondern **Eckel**, **unleidlichen Verdruß** und **innerlichen Groll** empfinden, wenn sie wegen dem unüberwindlichen und alzumächtigen Wiederstande ein **Hinderniß** entweder nicht überwältigen können, oder anzugreiffen sich nicht getrauen. Eben

(s. 6.) non tam *frui*, quam *vincere* cupidi.

Eben diese Beschaffenheit äusert sich bey ihnen in Dingen, die das Leben angehen, wenn solche in schwere Hindernisse gerathen, da sie denn hietzige Fieber, von kurtzem und gehlingen Verlauff, innerliche *convulsivi*sche *choleri*sche, mit Bauch-Weh, mit Schlucken begleitete Erregungen, ja auch äuserliche *Convulsion*en, Wahnsinnigkeiten, ungestümes, unzeitiges Bluten, herumwandlende Ausschweiffungen der Feuchtigkeiten, und unruhiges Treiben zu Aussonderungen (t. 6.) bekommen und mit sich schleppen, oder in schwindsüchtige (u. 6.) innerliche Kranckheiten verfallen, die doch gar offt und leicht mit Hefftigkeit ausbrechen.

Sonderlich ist zu unsern Beweiß merckwürdig, daß dergleichen Leuten unter allen andern der Zorn am wenigsten schadet, indem er fast nur eine geringe Erhöhung ihrer ordentlichen geschwinden Bewegung ist (x. 6.).

Gleichwie nun aber solche cholerische diese Art und Weise zu würcken von der Richtschnur ihrer belebenden Bewegungen an sich nehmen: also kan ein Ey dem andern nicht so ähnlich sehen, als der so genannten *melancholi*schen ihre Gemüths-Fähigkeit, *morali*scher Weise, und dem Willen nach zu wür-

 cken,

(s. 6.) vagas *translationes*, & excretionum *molimina turbulenta*. (u. 6.) *hecticas* dissimulationes. (x. 6.) *ira* non nisi levis ordinariæ ipsorum agilitatis intensio existit.

cken, mit den Würckungen oder Bewegungen die zum Leben gehören, übereinstimmet.

Sie haben eben so enge Gänge, wie die *choleri*schen; aber eine andere Consistenz des Geblütes, als welches nicht allein dicker ist, sondern auch weniger Schwefel hat, und sich nicht wohl in sich bewegen läßt. Weßwegen es auch nicht nur zu der fortgehenden Bewegung ungeschickter, sondern noch anbey zu dem inneren, auf Verderben und Fäulniß abzielenden Triebe viel zu träge ist, und wenn er ja überhand nimmt, wird er wegen der dicken Materie eher unmittelbahr zum kalten Brand als zum schwären gebracht (y. 6)

Darum muß sein Antrieb zwar starck genug aber etwas langsam seyn. Denn wenn er hastig wäre, würde das Geblüte leicht in die enge Wege verwickelt werden. Inzwischen ist nicht so augenblicklich sein Verderben (z. 6.) aber wohl der Stillstand (a. 7.) auf welchen allerdings über kurtz oder lang das Verderben folget. Der Stillstand selbst, der das Geblüte von gegenwärtiger Temperirung in grössere Dicke bringet, kan sehr schwer und bloß durch starcke, besondere, und mühsame Bewegungen (b. 7.) gehoben werden.

Alle

(y. 6.) longe minus ad *suppurationem*, quam immediate ad *sphacelum* vergit. (z. 6.) corruptio. (a. 7.) stasis. (b. 7.) fortioribus, *motibus*, *particularibus*, *laboriosis*.

Alle diese Umstände erfordern eine genugsame starcke, aber doch leidliche, vorsichtige, unabläßige, gleichmäßige Bewegung. Sie führen stete Gefahr bey sich, der die Nachlassung dieser Bewegung unterworffen. Sie fordern einen ungewöhnlichen, besondern und hefftigern Bewegungs-Trieb (c. 7.), wenn irgendwo ein Stillstand sich ereignet hat: welcher, wo er nicht gehoben wird, das gewisse Verderben nach sich ziehet, das mehr, ob zwar nicht in so gar scharffer, doch aber hartnäckiger Fäulniß bestehet, als im schwären (d. 7.). Die Fäulung aber ist dem Leben zuwider (e. 7.).

Eine gleiche Gemüths-Beschaffenheit haben und bezeigen unsere *melancholi*schen. Sie sind nicht träge, was zu thun, sondern hurtig, beständig, fleißig, hartnäckig; dabey aber mißtrauisch und immer besorgt wegen des guten Fortgangs und Ausgangs, ingleichen argwöhnisch, vermuthen immer einiges Hinderniß, halten es in allen Dingen als vor was ausgemachtes, daß ihnen vielmehr darinnen etwas zu wider seyn, als daß es gut ablauffen werde. Daher sind sie fürsichtig, wachsam, tiefsinnig, grübeln in al-



(c. 7.) *insolitum, particularem, intensiorem motus* impetum. (d. 7.) *corruptio*, licet non ita *acriter*, certe tamen *contumaciter*, *putrescens* potius quam suppurascens. (e. 7.) *putrefactio* est oppositum *vitæ*.

allem und überlegen alles sorgfältig. In bevorstehenden Unglück sind sie zaghafft, voller Angst, und verzweiffeln, wenn sie das Unglück trifft.

Sie leben einsam vor sich, damit sie die Gelegenheiten meiden, sich der Gefahr zu unterwerffen, die sie immer erwarten. Sie sind heimlich, höflich, *modest*, um niemanden aufzubringen, und sich keine Ungelegenheit zu machen. Wenn sie im Streit kommen, nehmen sie alles mit Wachsamkeit vor, jedoch lieber heimlich als öffentlich. Sie kämpffen, biß einer auf den Platze bleibt, nicht etwan aus Boßheit, sondern weil sie dem überwundenen Feinde, wenn er sich schon mit ihnen verträget, nicht trauen, und ihm lieber gäntzlich aus den Wege räumen, als immerfort wachen und sich vor ihn hüten wollen. Sie führen alles aus, nur damit nichts zurück bleibe, welches neue Arbeit erfordert. In übrigen muthmassen sie nichts als das allerärgste in allen Dingen, von denen sie sehen, daß sie ihnen bevorstehen, und dencken nicht so wohl auf das, was zugeschehen pfleget, als was geschehen könte.

Die letzten Gemüther, so in einen *phlegmatischen* Cörper wohnen, sind faul, träge, verdrossen, schläffrig, müßig, sicher. Eben darum, weil sie aller Arbeit gäntzlich überdrüßig, sind sie fast dumm, und weil sie keine

Ubung

Ubung treiben, langsam, indem sie alles schlaff, ohnachtsam und obenhin thun, was sie thun. Sie vergessen alles, achten nichts sonderlich, sind schlammig, verschwiegen, weil es sie zu reden verdrüßt, und wenn sie einmahl ins schwatzen gerathen, bringen sie lauter läppisch, ungereimt, unbedachtes Zeug vor. Sie sind geneigt zu Wollüsten, die leicht zu erlangen, kaltsinnig zu Liebe und Haß; ungeschickt zu allen Verrichtungen wegen ihres Verdrusses und Unachtsamkeit; und Geitz-Hälse, zum wenigsten um deßwillen, damit sie nicht nöthig haben zu arbeiten.

Sie besorgen eben nicht viel, indem sie schon in Gedancken einen Abscheu bezeigen vor allem dem, was Arbeit braucht. Hingegen wenn sie in Gefahr kommen, sind sie höchst furchtsam, verzagt, zu allen auch unanständigen Bedingungen bereitwillig, und wollen immer verzweiffeln.

Deme in denen zum Leben gehörigen Würckungen die gehlinge Verlassung aller Bewegungen, nehmlich die Ohnmacht, gantz ähnlich ist, welche kaum einem anderen Temperamente, und schlechterdings keinem so leichte als diesem begegnet.

So viel haben wir gedencken wollen von denen *mechani*schen Ursachen, wie nehmlich die Würckungen oder überhaupt die *Activi*-

tät und ihre Verhältniß (f. 7.) so wohl zu natürlichen als moralischen Beschaffenheit, ja auch die Gleichförmigkeit (g. 7.) derselben bey beyderley Objectis beschaffen sey. Unsers Wissens hat dieses noch niemand vor uns gethan. Sollten wir nun solches nicht völlig ausgearbeitet haben, so überlassen und empfehlen wir es andern ferner auszuführen.

# Das II. Capitel.

## Von der Pathologie der Temperamenten.

WAs unnöthig ist, ist auch um einen Pfennig zu theuer, um so vielmehr in unserer Medicin. Fürwahr, wenn wir in selbiger das nöthige gründlich erlernen, und das beste von dem schlimmen absondern, und also, was unseres Thuns ist, treiben sollen, wird uns gewiß nicht viel Zeit zu überflüßigen Dingen übrig bleiben.

Da aber die Betrachtung der Temperamenten nicht allein aus *physicali*schen, sondern auch *physiognomi*schem, oder *patheti*schem Grunde ihren grossen Nutzen hat in der *medici*nischen, *practi*schen, *chymi*schen *Pathologie*, so ver-

(f. 7.) *habitus* ad *motus* tam physicos quam morales.
(g. 7.) identitas habitûs.

verdienet sie billig eine etwas genauere *medicinische* Abhandlung.

Den ersten *practischen* Nutzen giebt die ungleiche **Fähigkeit** zu allerhand **Kranckheiten**, die wir nach Anleitung der vernünfftigeren Pathologie in folgender Ordnung durchgehen wollen.

Zum **Uberfluß** des Geblüts oder **Vollblütigkeit** sind die *sanguinischen* am allermeisten geschickt, hernach die *cholerischen* und denn die *melancholischen*. Die *phlegmatischen* zeigen nicht eben, eigentlich zu reden, viel **Blut**, aber doch einen ziemlichen Vorrath von *phlegmatischen* **wäßrigem** Geblüte; den **schwefelichten Theil** hingegen sammlen sie gleichsam durch **Abscheidung** (h. 7.) besonders, und werden nicht nur mit **überflüßiger**, sondern auch gar allzuhäuffiger **Fettigkeit** beladen, sonderlich die *sanguinisch-phlegmatisch* sind.

Wenn dieser **Uberfluß** des Geblüts, durch allerhand zufällige Ursachen (i. 7.) rege gemacht wird, daß ihn die Natur **auszuwerffen** suchet, muß dieser **Auswurff** geschehen entweder durch **wahre** Aussonderung des Geblütes selbst, oder durch **verzehrende** Bewegung desselben, oder aber durch ander-



(h. 7) quasi per secessionem. (i. 7.) per quascunque occasionales causas.

wärtige Versetzungen (k. 7.), welche auf diese beyde, sonderlich auf die erstere abzielen.

Bey *sanguini*schen gehet das Bluten nicht gar bequem von statten, indem ihre zarten Gefässe von denen festeren Theilen leicht verdrücket werden. Jedoch wenn es durch irgend eine äuserliche Gewalt, durch gewaltsames Erschüttern, Stossen, Fallen, Werffen, einmahl durchbricht, oder durch äuserliche Ausbeizung oder gewaltiges Kratzen, Niesen, Ausschnupffen 2c. durchdringet, so reisset es bey anderer, insonderheit bey nächster, und zwar am leichtesten bey eben der Gelegenheit wiederum durch.

Hingegen ie mehr in einem Cörper die Weite der Gefässe *choleri*scher oder *melancho-li*scher Art ist, je leichter wird dergleichen Bluten in ihm erreget.

Der Unterschied des Alters hilfft dieses alles, so wohl in Ansehung des leichten Ausbruches als der verschiedenen Oerter, wo solcher geschehen soll, befördern.

Die *phlegmati*schen sind zum Bluten weder geneigt noch geschickt, und zwar um so viel weniger, da sie besagter massen eben nicht leicht Materie darzu übrig haben.

Die

(k. 7.) *exoneratio* abundantis sanguinis fit vel *sincera* excretione, vel *consumtoria* agitatione, vel ad has præcipue *priorem* spectantibus *translationibus*.

Die Verzehrung des Geblütes geschiehet durch desselben stärckere Bewegung aus einem Ort in den andern. Diese hefftige und nicht vom Willen abstammende Vergrösserung (l. 7.) der fortgehenden Bewegung des Geblüthes machet die nach ihrem grad verschiedene hitzige Fieber (m. 7.), und den hitzenden Theil des paroxysmi in den kalten Fiebern (n. 7.)

Diesen sind vornehmlich *sanguini*sche unterworffen, jedoch viel seltener als *choleri*sche, nicht wegen Geschicklichkeit der Materie, welche bey jenen viel häuffiger ist; sondern wegen Behendigkeit zur Bewegung, die bey diesen sonderlich herrschet (o. 7.), und nicht allein hurtig ist, sondern auch sehr hefftig eilet, die Hinternisse und Beschwerlichkeiten zu tilgen.

Daher insonderheit das *sanguini*sch-*choleri*sche Temperament, wenn Vollblütigkeit entstehet, um geringer zufälliger Ursachen willen mit Fiebern befallen wird.

Ob nun aber gleich bey *sanguini*schen das Bluten nicht so leicht einen Ausgang gewinnet, so unterlassen sie doch nicht, denselben durch den Zugang des Geblüthes zu suchen und sich zu bemühen, solchen ins Werck zu richten.

Darum haben sie gemeiniglich die bekannten

(l. 7.) augmentum non voluntarium. (m. 7.) *febres* plus minus acutas. (n. 7.) in intermittentibus. (o. 7.) prædominatus

ten Anhäuffungen gegen diese Oerter (p. 7) wo sonst das Geblüthe würcklich durchbrechen solte: nehmlich gegen die gewöhnlichen Blut ausführenden Gefässe, (q. 7.) worunter die gemeinesten, gebräuchlichsten, uñ am wenigsten gefährlich sind die Nasen-Löcher, die goldenen Adern, und beym weiblichem Geschlecht die Gebähr-Mutter. Etwas ungewöhnlicher und sehr gefährlich ist die Brust. Gar sehr ungewöhnlich, ob zwar nicht eben höchst gefährlich, sind die Nieren. Das allerseltenste ist der Magen: welches fast nur durch Gewalt geschiehet.

Diesemnach sind die Anhäuffungen des Geblüts, und daher entstehendes Spannen, Hitzen, und von beyden herrührende Schmertzen ums Haupt, so wohl in der ersten Jugend, als nach eingewurtzelter Gewohnheit auch weiter hinaus denen *sanguini*schen gar gemein. Hingegen bey zunehmenden Alter empfinden sie es mehr um die Lenden, Hüffte, und das Hinter-Bein (r. 7.) nemlich um die Nachtbarschafft der goldnen Ader, und zwar viel gewisser, wenn in den ersten oder mittlen Jahren sich weder solche Regungen geäusert, noch auch in Gewohnheit kommen.

Indessen können wir allerdings aus der Erfah-

(p. 7.) *congestiones* versus hæc loca. (q. 7.) ad solennia *hæmorrhagica emunctoria* (r. 7.) circa os sacrum.

fahrung den Unterschied der Bewegung des Geblüths, welche von Zusammenziehung der zäserichten Theile und vom Pulße herrühret, und der zum Bluten behülfflichen auftreibenden Bewegung (s. 7.) in diesen verschiedenen Temperamenten mit unsern Sinnen ausbündig begreiffen.

Denn weil die *sanguini*schen kleine Blut-Gefäße, und hingegen viel Feuchtigkeit in den *poris* der festen Theile haben; so will freylich, im Fall eine Aussonderung durch die Gefäße allhier geschehen soll, dabey vonnöthen seyn, diese *poro*sen Theile zusammen zu ziehen, damit sowohl die Feuchtigkeit aus ihnen selbst in die Gefässe zurück gepresset, als auch durch derselben Einziehung die Gefässe zusammen gezogen werden, daß also die Feuchtigkeit durch sie heraus brechen könne, und ausgepresset werde.

Je unbequemer diese Bewegung der *poro*sen Theile sich anläßt, je schwächer und unordentlicher wird solche vorgenommen, und dagegen nur ungern, unzulänglich und unvollkommen verrichtet.

Daher kommt es, daß solche spannende krampffigte, unvollkommene, matte doch aber hartnäckige Bewegungen (t. 7.) um die Ge-

(s. 7.) differentiam *tonici, pulsorii* & *hæmorrhagici turgefactorii* motus sanguinis. (t. 7.) *tonico spasmodici, incompleti,* languidi, sed *contumaces* motus.

Gegend der *hæmorrhagi*schen unwegsamen Oerter niemanden, oder gewiß nicht leicht andern, als *sanguini*schen begegnet, oder bey denen zum wenigsten dieses Temperament am meisten herrschet.

Also werden unter den vielen Patienten, die mit Glieder-Gicht, Nieren-Entzündungen, Hüfft-Weh, Podagra, Krampff-Adern, Lähmungen geplaget sind, kaum etliche wenige zu finden seyn, die ein anderes als grösten Theil *sanguini*sches Temperament haben, ausgenommen diejenigen, die von einer anderen offenbahren, gantz besonderen oder äuserlichen gewaltsamen Ursache, oder auch von ungebührlichen Artzeneyen, die sehr zusammen ziehen, zurücktreiben und sinnloß machen (u. 7.), allerhand Flüsse (x. 7.), und wenn diese nach und nach angewöhnet werden, ja gar reisen in Gliedern (y. 7.) bekommen. Als da giebts welche, die von wegen einer Wunde, einer Musqveten-Kugel, einem starcken Schlage, Bein-Bruche, von verhärteten Geschwulsten, von Bissen der Thiere und hefftigen Erfrieren, wie die Leute sagen, dergleichen Calender an ihrem Leibe haben, welche weiter hin bey Gelegenheit gar leicht zur Gewohnheit und allmählig

(u. 7.) *medicatione adstringente, tepellente, stupefaciente.* (x. 7.) *rhevmaticos* affectus. (y. 7.) arthriticos affectus.

lig zu einer würcklichen Glieder-Gicht (z.7.) werden.

Ich will noch mehr sagen: Unter dem sehr grossen Hauffen derer, die eines *porosen* Temperaments, *floriden* Geblütes und vollblütig sind, wird die allergeringste Anzahl Menschen gefunden werden, die, wenn sie zu Siechen anfangen, nicht viel eher in diese, als andere Kranckheiten fallen solten.

Eben von dieser constitution kommet es auch her, daß wer ein solches Temperament hat, in jüngern Jahren, als ein Knabe oder Kind, mehr denn alle andere denen hefftigsten Erregungen der tonischen Bewegung, nehmlich *convulsionen* und der fallenden Sucht unterworffen sind.

Gleichfals sind gedachte *Sanguinei* den schleunigen Stillstehen und verderblichen Aenderungen des Geblüthes innerhalb den *porosen* Theilen sehr zugethan. Daher sie vor allen anderen Temperamenten Geschwüre, nasse Krätze und Entzündungen auch von der geringsten Ursache bekommen; so gar, daß sie weder den kleinsten Splitter oder Gräte sich irgendwo einstechen, so schwäres es schon; oder nur ein wenig die Haut auffkratzen, so wirds entzündet.

Der *phlegmati*sche Zustand hat gemeiniglich *catarrhali*sche Zufälle zu gewarten, jedoch vor-

(z. 7.) *arthritis vera*

vornehmlich diejenigen, welche sich an den Oertern hervor thun, wo das pure Geblüte seinen Ausgang zu haben pfleget, und zwar nach dem Unterschied des Alrers und der Gewohnheiten.

Dahero finden sich in den ersten Jahren ums Haupt flüssende Schnupffen, Stock-Schnupffen, Raudigkeit am Kopffe und Angesichte, *catarrhal*ische, rotzige, eiterrichte Zufälle an Ohren und Halse. Hernach folgen Husten, Erbrechen, Durchfälle, und die hieraus erwachsende Blehungen und Bauch-Wehen. Endlich melden sich *cachecti*sche, bleichsichtige und allerhand Wassersüchtige Kranckheiten (a 8.).

Dieses alles ist jetztgedachtem Temperamente, entweder wenn es pur ist, oder aber vor anderen herrschet, wie auch dem *sanguini*schen, welches sich zu dem phlegmatischen neiget, gar gemein, und zwar kommt der Fehler von Müßiggange oder von der übrigen *diet*, oder von hefftigen Bluten, übel *curirten* Fiebern, oder sich neigendem Alter her.

Die mit einem *choleri*schen völligem Temperament begabet sind, sind sowohl überhaupt zum Bluten, als auch insonderheit nach Beschaffenheit des Alters zu verschiedenen Arthen desselben, in specie wenn sie Jünglinge werden

(a. 8.) *anasarcotea, ascitica, oedematosa* pathemata.

den, zum Blut-Speichel (b. 8.), oder wenn es hefftig ist, zum Seiten-Stechen und zu Entzündung außen an der Lungen geneigt.

*Melancholi*sche Leute haben mehr *hypochondri*sche und darauff folgende innerliche Ungelegenheiten von der goldenen Ader, Aufblehungen, Anfüllung und Verhärtungen der Miltz und Leber, Abzehrungen und Schwindsuchten, und vermöge der innern goldenen Ader (c. 8.), krampfhaffte Colicken zu gewarten, vornehmlich wenn ihre Lebens-Art ihren Gemüths-Neigungen gemäß ist, gleich wie sich diese hinwiederum nach ihren Bewegungen richten.

Nicht so wohl von Beschaffenheit der Theile, als Absicht der Bewegungen, und von zaghafften ängstlichen Neigungen rühret es her, daß *Melancholici* zu *Convulsion*en und Hertz-klopffen nicht ungeschickt sind.

Auf eben diesen Ursachen beruhet auch ihre argwöhnische, furchtsamme, verzagte Gemüths-Verwirrung oder wahnsinnige Melancholie.

Allhier wollen wir zum Beschluß unserer *Pathologie* in Ansehung der Temperamenten, daßjenige, was wir in dessen ersten §. nur mit einem Worte berühret, und die *patheti*sche *Pathologie* genennet, ein wenig weiter erläutern.

Allwo sehr merckwürdig ist, daß bey einem

G Pa-

(b. 8.) ad *hæmoptysin*. (c. 8.) in ordine ad *hæmorrhoides* internas.

Patienten sich eben solche Bewegungen in seinen Kranckheiten ereignen, wie seine nicht nur bisher erzehlte, sondern auch angenommene Neigungen beschaffen sind, welches überaus klahr und deutlich bey Fiebern, am allermeisten aber bey Wahnsuchten erhellet, da alles überhaupt, was die Patienten aus wahnsichtiger Einbildung des Gemüthes thun, sich immerdar nach ihren bisher besagten Neigungen und Bewegungen richtet, es wäre denn, daß gantz was besonderes, etwas äusserliches, angenommenes oder angewohntes solches änderte.

Daher sind der *Sanguini*schen ihre Rasereyen immer meist lustig, unruhig, voller Begierde, muthwillig, poßierlich, frey, oder haben eine Absicht auf die Freyheit, sie suchen einigen Zwang abzutreiben, sich zu entblössen, wollen aus dem Bette entlauffen, und entrüsten sich über die, so sie aufhalten.

Der *Choleri*schen ihre sind wütend, gewaltthätig, auf Gewalt, Kampff und Feindseligkeit gerichtet.

Der *Phlegmati*schen hingegen dumm, vergeßlich, schläffrig und gantz abgeschmackt.

Bey *Melancholi*schen sind sie allezeit argwöhnisch, furchtsam, stille, voller Sorge wegen Hinderlist, Nachstellung, Gefängniß und Gewalt: oder zum wenigsten höchst-

bäng-

bängsam, ängstlich, und beklemmet, daß ihnen alles zu enge ist, wissen in der Welt nicht zu bleiben, ist ihnen das Hertz so schwer, als wenn sie was grosses gethan hätten.

Hieraus kan ein Medicus eines Theils den ersten Ursachen nach (d. §.) sich belehren, wie weit dieser oder jener Mensch von diesem oder jenem Temperamente Zufälle vornemlich unterworffen sey. Andern Theils kan er aus der Erfahrung (e. §.) begreiffen, warum Leute von verschiedener Leibes-Beschaffenheit in einerley Kranckheiten entweder gantz andere Zufälle, oder zum wenigsten in einem gantz anderen Grad bekommen: Dabey er hauptsächlich die Ubereinstimmung der Beunruhigung in den Gemüths-Neigungen mit der Unruhe der Bewegungen in Kranckheiten (f. §.) anmercken wird.



(d. §.) a priori. (e. §.) a posteriori. (f. §.) Parallelismum *turbulentiæ morum* cum *tumultu motuum in morbis*.

# Das 12. Capitel.

## Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten.

Es wird vergönnet seyn, uns in dieser Sache, die wir nur überhaupt betrachtet haben, auch hier nicht lange aufzuhalten.

Die Ausleerung des überflüßigen Geblütes kan bey denen, die weite Gefässe haben, auf keine Weise bequemer als aus den Gefässen selbst geschehen. Es soll aber das Blut entweder in mercklicher Menge, oder durch etwas grössere Oeffnung, daß es schnell heraus schiesset, gelassen werden, woferne man eine empfindliche Aenderung hoffen will.

Bey *sanguini*schen ist schon genug, wenn man auch etwas weniger wegläßet: Hingegen thut in diesen sonderlich das Schröpffen gut, als welches durch nähere Wege mehr Blut aus dem Raume der *poros*en Theile wegnimt. Denn obgleich das Schröpffen biß in die fleischichten Theile selbst nicht eindringen soll, massen hin und wieder bey den Erfahrungskundigen angemercket wird, was vor grosser Schaden durch tieffes Schröpffen verursachet worden; so bricht doch allerdings, indem die kleinen Aedergen, welche aus den *poros*en flei-

fleischichten Theilen zu der Haut gehen, eingeschnitten werden, durch dieselbigen nach gemachter Oeffnung das Blut auch selbst aus den Gefässen heraus, welche durch den porosen Theil hin und wieder zustreuet sind, also daß in dergleichen Leibes-Beschaffenheit das Blut, welches beym Schröpffen weg gehet, in sehr geringer Quantität aus der Haut, dargegen fast alles aus den darunter liegenden fleischichten Theilen kommt.

Da denn sehr ungeräumt ist, wenn man diejenigen, welche trockenen Temperamentes sind, schröpffen läßt, es geschehe dann mit gantz besonderen Absehen.

Die Bewegungen des Leibes, sollen nach den verschiedenen Temperamenten mit gröster Bescheidenheit gerathen werden.

Zwar die allzuhefftigen Schaden in allen: indem sie das Geblüte mit Ungestüm auftreiben, und also zum Ausbruch oder Einbruch und Stillstehen Gelegenheit geben.

Inzwischen finden sie ihren Gebrauch und Nutzen vornehmlich beym *sanguini*schen Temperament, alwo das meiste Geblüte sich in den Musculn aufhält, welches durch Regung derselben desto gewisser mit angegriffen wird. Doch soll man sich äuserst hüten, vor ungleicher oder allzuvielen Bewegung. Dahero zum Exempel Leuten, die mit Hüfft-Weh oder Podagra beschweret sind, das Gehen und

Fahren öffters gar übel zu bekommen pfleget: da in Gegentheil gelinde, eine weile fortgesetzte, und nachgehends offt wiederholte Bewegungen vielmehr gut thun.

Denen, die *melancholi*scher Art sind, dienen so wohl zu gehöriger Zeit angestellte Aderlassen, als auch arbeitsame nur nicht allzujählinge Bewegungen des Leibes überaus sehr. Auch hat es bey ihnen viel zu sagen, wenn das Blut in mäßiger Quantität gelassen wird, weil die Verwaltung und *Dirigi*rung der Bewegungen bey ihnen gar empfindlich ist (§. 8.), welche leicht merckt, was vorgehet. Und weil die Bewegungen unmittelbahr auff den Zustand der Vermischung gerichtet sind, der dicken Materie aber, welche durch die Bewegung soll verdinnet werden, viel ist, so richten auch die Bewegungen nicht viel aus, wofern sie nicht selbst häuffig sind.

Phlegmatischen Leuten sind öfftere, aber sehr gemäßige Bewegungen überaus zuträglich. Unmäßige schwächen, dehnen aus, entkräfften die Theile, machen sie schlaff, und geben Gelegenheit zu Uberfüllungen und Geschwulsten.

In allen Anordnungen oder Anreitzungen zur Bewegung soll die Maß derselben so eingerichtet und dirigiret werden, daß keines zuviel bekomme. Vor

(§. 8.) *Attentæ* in ipsis est *motuum* administratio & *directio*.

Vor allen Dingen muß man die *choleri*schen hierinnen schonen. Die *phlegmati*schen sollen mehr, häuffiger und öffter angegriffen werden, vornehmlich durch purgiren.

Bey den *sanguini*schen ist mit solchen Sachen, die das Geblüthe innerlich erregen, mit hitzigen Medicamenten und Warmhalten sehr mäßiglich zu verfahren; widrigenfals wenn die Erregung zu starck und jähling geschiehet, gehet kein Schweiß heraus, sondern nach behende entstandenen Triebe dringet das Geblüte selbst, ja auch das dicke zugleich in die äussersten Theile des Leibes, und verhindert die Absonderung und aparte Scheidung des dinneren Theiles.

Dergleichen Ab- und Aussonderung gehet bey den *Choleri*schen, ja auch selbst bey deu *Melancholi*schen geschwinder und häuffiger von statten, wie sie denn beyderseits gar geneigt sind zu dergleichen zum Aussondern gehörigen Anregungen: (h. 8.) jene zwar darum, weil sie zu Bewegungen hurtig sind, diese weil es ihnen dienlich ist. Die *Phlegmati*schen müssen länger anhalten, aber eben um deßwillen mit Mäßigung.

Wenn man Hitze dämpffen will, soll es bey *Sanguini*schen durch saure, bey *Choleri*schen durch salpetrische, uud bey *Melancholi*schen durch



(h. 8.) Ad incitamenta excretoria.

durch eben diese und *diluiren*de Artzeneyen geschehen.

Was oben gesaget worden von der Bewegung des Leibes und Maßhaltung in Schweiße, gehet auch die Bäder und das von Schröpffen die Blut-Egeln an.

Die Sauer-Brunnen sollen nicht unbedachtsam gerathen werden: nirgends als bey Temperamenten, die vor andern *sanguini*sch, und der vorsichtige Gebrauch der warmen Bäder ebenfalls nur bey selbigen und bey denen, die *phlegmati*sch sind.

So viel haben wir kurtz und überhaupt von der Verhältniß der Therapie in Ansehung der unterschiedenen Temperamenten anmercken wollen. Die übrigen Dinge, welche insonderheit, in gewissen besonderen Zufällen hieher gehören, und bey deren besonderen Erklährung zu erwegen sind, lassen wir hier weg, und spahren es vor seinen eigenen Ort und Gelegenheit; wobey wir dieses gantze Werck anderen, die mehr Zeit haben, zu genauerer Untersuchung überlassen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stahl, Georg Ernst, 1659-1734

George Ernst Stahls, ... Neu-verbesserte Lehre von den Temperamenten

Bd.: [1].

Leipzig (1734)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.79#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433675-7
VD18 12235733-001